

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 2,00 Mark, bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratentnahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein- spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengebote 15, Kleinteile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Oltersbath, Nieder Hermersdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Altsain und Langwallersdorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Die erste Flandernschlacht für die Engländer verloren.

Neue siegreiche Kämpfe im Sereth- und Suczawa-Tal. — Die Armee Mackensen im Vorgehen. — Bei Focsani 1300 Gefangene, 13 Geschütze und zahlreiche Grabenwaffen Kriegsbeute. — 22000 Brutto-Register-Tonnen U-Boot-Beute.

Von den Fronten.

Der gestrige Abendbericht.

WZB. Berlin, 6. August. Im Westen keine größeren Kampfhandlungen. In der Bukowina Fortschritte.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WZB. Wien, 6. August.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

stellenweise lebhafterer Artilleriekampf.

Der Erfolg der von der Ententepresse freudig begrüßten rumänisch-russischen Offensive gegen die Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph bleibt offenbar beträchtlich hinter den Erwartungen zurück. Die Angriffe der Gegner im Cassin-Gebiet verliefen auch gestern, von großen Feindverlusten abgesehen, völlig ergebnislos. In der Dreiländerrede und in der Richtung auf Gura-Humora erzielten wir weitere Fortschritte. Honved und ungarischer Landsturm warfen den Feind aus seinen Stellungen nordwestlich von Kabanj und rückten nach tapferer Abwehr starker russischer Gegenstöße in die Stadt ein.

Weiterseits des Sereth-Flusses nähern wir uns der Grenze.

Südlich und nordöstlich von Czernowitz setzte der Feind dem Vordringen der Verbündeten heftigen Widerstand entgegen. Am Ibrucz russische Teilangriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie dehnte gestern ihre Feuer in wechselnder Stärke auf die ganze Sonzo-Front von Tolmeina bis zum Meere aus.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Westen.

Die erste Flandernschlacht hat England verloren.

WZB. Berlin, 6. August. Die erste Schlacht um die flandrische U-Bootsbasis ist geschlagen und für die Engländer verloren.

Auch der 5. August, der sechste Angriffstag, brachte noch keine Wiederholung des schwer geschlagenen ersten Durchbruchversuchs. Die Engländer zersplitterten ihre artilleristischen und infanteristischen Kräfte in Teilaktionen. Das englische Feuer nahm in der Gegend Dre-Grachten, Braaibank und südlich Langemard zeitweise große Heftigkeit an. Mehrfach scheiterten Angriffsvorstöße, so in der Gegend Hollebeke. Bei Frezenberg wurden zum Sturm bereitgestellte starke englische Ansammlungen in den Gräben unter Vernichtungsgewehr genommen und der hier beabsichtigte Angriff im Keime erstickt. Deutsche Stütztruppen stießen in der Nacht zum

5. August an zahlreichen Stellen in die englischen Gräben vor und kamen mit Beute und Maschinengewehren zurück. Weidenseits des Kanals bei Hollebeke wurden vier Offiziere, fünfzig Mann und vier Maschinengewehre eingebracht, bei Vigschoote vierzehn Mann und zehn Maschinengewehre. Die ganze Nacht zum 6. August unternahm die Engländer eine Reihe von Teilangriffen im Ypern-Vogel. Eine englische Abteilung nach der anderen brach im deutschen Abwehrfeuer zusammen. Auch im Wytschaete-Abschnitt war am Abend des 5. August das Feuer lebhaft, ebenso an der Küste, wo seit Tagen die englische Feuerartillerie eine Steigerung zeigt.

Ypern ein Trümmerhaufen.

Berlin, 6. August. Die italienischen Kriegsberichtserstatter erschöpfen sich, wie der „L.-A.“ meldet, in Beschreibungen von den ungeheuren Schwierigkeiten, welche die Engländer und Franzosen angesichts des ungünstigen Terrains, des schlechten Wetters und der Taktik der Deutschen zu überwinden haben, um die eroberten Stellungen zu halten. Ypern sei nur noch ein Trümmerhaufen. Die deutsche Artillerie hält die Stadt unter einem fürchterlichen Feuer, wahrscheinlich um die daselbst zusammenlaufenden Verbindungswege für die Verbündeten unbenutzbar zu machen.

Osten.

Die Russen stellen sich zu neuem Widerstande.

Im Osten wurde östlich von Czernowitz die Linie erreicht und überschritten, aus der die Brusilow'sche Offensive 1916 vorbrach. In Ost-Galizien liegt sie bereits bis zu 60 Kilometern hinter der neuen Front. Die Russen haben sich zwischen Dnjestr und Pruth, sowie südlich des Pruth an der rumänischen Grenze zu neuem starken Widerstand gestellt.

Im Kabanjer Becken konnte als Frucht der erfolgreichen Gebirgskämpfe der letzten Tage die Stadt Kabanj besetzt werden. Heftiger Widerstand, den die Russen noch vor der Stadt versuchten, wurde von den mit großer Tapferkeit kämpfenden österreichisch-ungarischen Truppen gebrochen. Weiter östlich sind die Ortschaften Tereblestie und Hadiksalva erreicht. Damit ist ein großes Stück der von Czernowitz nach Suczawa führenden Bahn in den Händen der Verbündeten. Auf den Höhen östlich der Moldawiga und Bistrica dauert der Vorkampf an. Russische Gegenangriffe bei Lungeni im Bistrica-Tal scheiterten. Auch südlich der Bistrica weichen die Russen. Der Flußlauf der Neagra ist überschritten und die Höhen Br. Gaiet bis zum B. Saco-Tal erreicht. Am Mgr. Casinului häuften sich die rumänischen Verluste. Alle Angriffe gegen den jäh verteidigten Berg, sowie gegen die Höhen nördlich des Klosters Lepsa wurden abgeschlagen. Auf ihrem Rückzuge hat die russische 12. Kavallerie-Division nordöstlich Kimpolung eine Reihe schuldiger Grausamkeiten verübt. Bei Frumossa wurde eine Anzahl in grauenhafter Weise verstümmelter Frauenleichen gefunden.

Der Krieg zur See.

Neueste U-Boot-Beute 22 000 Brutto-Register-Tonnen.

WZB. Berlin, 6. August. (Amtlich.) 1. Im nördlichen Sperrgebiete wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote neuerdings 22 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein großer Passagierdampfer, allem Anschein nach der englische Hilfskreuzer „Dawy“, 12 077 T., ferner ein großer schwer beladener Frachtdampfer, der aus starker Sicherung herausgeschossen wurde. In letzter Zeit sind die Verluste der neutralen Handelschiffahrt, die in den früheren Monaten des uneingeschränkten U-Bootkrieges etwa 1/3 der gesamten Verluste betrug, erfreulicherweise hinter diesem Durchschnitt zurückgeblieben.

2. Unsere Flugzeugeschwader an der türkändischen Küste belegten in der letzten Woche die militärischen Fabrikanlagen bei Danamünde sowie befestigte Hasenplätze an der Südküste der Insel Desei mit Spreng- und Brandbomben. Gute Erfolge wurden beobachtet. Trotz starker Gegenwehr sind alle Flugzeuge ohne Verluste oder Beschädigungen zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein norwegischer und zwei englische Dampfer versenkt.

WZB. Wien, 5. August. Einer Meldung des „Imperial“ zufolge haben U-Boote südwestlich von Cadix den norwegischen Dampfer „Carol“ (2375 Brutto-Reg.-Tonnen), in der Nähe von Gibraltar den englischen Dampfer „Jpes“ mit Zucker, Kaffee und kondensierter Milch für Gibraltar, in der Nähe von Corruna einen englischen Dampfer von 3000 Tonnen versenkt.

Ein italienischer Dampfer torpediert.

WZB. Rotterdam, 6. August. „Maasbode“ meldet, daß der italienische Dampfer „Carlo“, 5572 Brutto-Register-Tonnen, auf der Fahrt von England nach Italien torpediert wurde. Der schwedische Dampfer „Anna“ ist gestrandet und befindet sich in gefährlicher Lage.

Unsere U-Boot-Verluste.

WZB. Berlin, 5. August. (Amtlich.) Gegenüber den wiederum auftretenden Gerüchten über übermäßige U-Boot-Verluste wird von amtlicher Seite erklärt, daß in der Zeit vom 1. Februar bis 1. August im Monat durchschnittlich nur wenig mehr als drei U-Boote verloren gegangen sind. Der monatliche Zuwachs an U-Booten in derselben Zeit beträgt ein Mehrfaches davon.

Amerikas Schikane gegen Holland.

WZB. Bern, 3. August. „Times“ meldet aus New-York vom 29. Juli: Fünfzig bis sechzig in New-York liegende holländische Rauffahrtschiffe haben mit dem Wiederausladen der Ladung begonnen, da sie nicht ins-tande sind, die amerikanische Regierung von der vollständigen Harmlosigkeit der Bestimmung derselben zu überzeugen. Die Schiffe liegen im Hudson und müssen so hohe Uebersteuergelder zahlen, daß der erwartete Gewinn dadurch verschlungen wird. Die Gesamttonnage der aufgehaltenen Schiffe wird auf dreihunderttausend geschätzt. Die Ladungen bestehen aus Wehl, Getreide,

Dellischen, Fett und Speck. Die amerikanische Regierung stellt eingehende Ermittlungen an über vorhandene Warenbestände in Deutschland und in den benachbarten neutralen Ländern. Es dürfen keine Schiffe dorthin von amerikanischen Häfen auslastiert werden, bis die amerikanischen Behörden völlig überzeugt sind, daß keine Möglichkeit für die Aufbesserung der deutschen Lebensmittelversorgung durch neutrale Anläufe in Amerika besteht.

Der Krieg vor der Entscheidung?

„Helsingborgs Dagblad“ schreibt am 2. August: Die mit unverminderter Wirkung erfolgende Besetzung von Weltonnagen hat zwar Englands Willen nicht gebeugt, aber in Rücksicht auf seinen Handel wird ihm die Fortsetzung des Krieges doch immer gewagter. Jedenfalls haben also die U-Boote so viel erreicht, daß nicht mehr mit Zug behauptet werden kann, die Zeit sei der beste Verbündete des Verbundes. Trotz allen Jubels über die amerikanische Hilfe beginnt man das doch wohl einzusehen. Je längere Zeit verfließt, um so größer werden die Leiden, und das zwingt zu schnellem Handeln. Darum dürfte alles Gerede über den jüngst beschlossenen vierten Kriegswinter Bluff sein, mit dem man den Gegner und den Russen imponieren will. In Wirklichkeit dürfte man sich zum unmittelbaren Ingangsetzen einer letzten Kraftanstrengung entschlossen haben, die zum Siege oder zum Frieden führen soll. Hierzu hat die Lage in Galizien kräftig beigetragen, und es ist nicht unmöglich, daß den Machthabern in Rußland sich bei diesen Ausblicken der Gedanke an den Frieden immer stärker aufdrängt. Ob der Gedanke siegen wird oder nicht, wird davon abhängen, ob die große Offensive im Westen von schnellem und wirklichem Erfolge gekrönt wird. Nach den bisher erreichten Ergebnissen scheint ein solcher Ausweg jedoch recht problematisch.

Die Festrede Lloyd Georges.

Lloyd George hat geredet. Er hat seine Jubiläumssprache zur Feier des vollendeten dritten Kriegsjahres gehalten. Ein Siegeshymnus sollte seine Rede sein. — Und nun? Nicht nur russische Offensiven ersticken in „Blut und Schmutz“. Auch englischen Offensiven ist ein solches Schicksal beschieden, und damit waren dem englischen Premier die Grundgedanken seiner Rede entzogen. Schnell aber denkt er sich um. Legten die deutschen Waffen auch ihr Veto gegen die Verhängung einer neuen englischen Siegesbotschaft ein, so braucht ja Herr Lloyd George nur ein wenig zurückzugreifen, um den lieben Alliierten die Verdienste Englands recht deutlich unter die Nase zu reiben. „Was wäre aus Europa, was aus der Welt geworden, wenn wir nicht in den Krieg eingetreten wären...“ ruft Herr Lloyd George emphatisch aus. Nun, was „trotz“ Englands Eingreifen in den Krieg aus der Welt geworden ist, sieht jedes Kind: Belgien, Serbien, Montenegro, bald auch ganz Rumänien sind von der Karte verschwunden. Verloren hat sich Englands Flotte in ihren „Mattenneuern“, und England selbst schnürt sich den Leibriemen enger, sucht krampfhaft nach Abwehrmitteln gegen die U-Bootpest, macht Anleihe über Anleihe beim freundwilligen Vetter dort drüben in Amerika. Wenn uns auch Haß und Neid von allen Seiten umgeben, Respekt bei Feinden und Neutralen hat Deutschland sich für alle Zeiten errungen. Und das ist es, worauf es für die Zukunft eines Staates ankommt. Da helfen keine Verkleinerungskünste englischer Premier. Mag er sich lustig machen darüber, daß wir das Resultat der englischen Flandernschlacht als einen Sieg der deutschen Waffen feiern. „Es ist die örtliche Methode des Vorgehens mit möglichst geringem Verlust an Menschenleben, indem man die deutschen Gräben und ihre Stachelbrüste und ihre Maschinengewehrposten zerstört, und dann vorgeht, sobald die Beschießung aufhört, und dann vorwärtsgeht. Das erfordert Zeit, aber es ist sicher.“ Nur schade, daß Herr Lloyd George an einer anderen Stelle derselben Rede der staunenden Welt zu verkünden weiß, daß „die Stunde der Befreiung und des Wiederaufbaus bald kommen wird“. Wie reimt sich eigentlich dieses baldige Kriegsende mit dem Schnecken tempo zusammen, das nach Lloyd George die höchste Weisheit englischer Kriegsführung ist? Nein, die Welt läßt sich nicht täuschen. Die schönen Reden Lloyd Georges sind nichts anderes, als marktshreierisch aufgemachter Erfolgserfolg, den die Käufer sehr bald dem Fabrikanten mit einer Lage wegen Vorpiegelung falscher Tatsachen zum eigenen Gebrauch zurücksenden werden. Schon mehren sich die Stimmen in England, die von der Regierung Rechenschaft fordern, und der Tag ist nicht mehr weit, wo man auch in England zur Einsicht kommen wird, daß Deutschland unbesiegbar ist.

Kleine Auslandsnotizen.

Oesterreich-Ungarn.

Kein Friedensangebot Oesterreich-Ungarns.

Wien, 6. August. In verschiedenen Blättern des neutralen Auslandes taucht in letzter Zeit die meist aus Washington stammende Nachricht auf, Oesterreich-Ungarn habe die Vermittelung der Vereinigten Staaten von Amerika angerufen oder stehe im Begriffe, dies zu tun, um von seinen Feinden einen Waffenstillstand zu erlangen oder den gegnerischen kriegsführenden Staaten ein Friedensangebot zu machen. Das Wiener k. k. Korrespondenz-Bureau ist demgegenüber zu der Erklärung ermächtigt, daß alle diese Nachrichten vollständig aus der Luft gegriffen sind.

Rußland.

Warum die Maximalisten verfolgt werden. Eine Erklärung der Petersburger Staatsanwaltschaft.

Petersburg, 5. August. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) In den Zeitungen veröffentlicht der Staatsanwalt des Hauptgerichtshofes in Petersburg einige Angaben, die die Behörden dazu getrieben haben, Lenin und seine Parteigänger und Anhänger, vor allem Kozlowsky, Parvus, Gawewsky, Sumenjan, sowie die Urheber der Kronstädter Meutereien, Kascho und andere maximalistische Sozialdemokraten zu verfolgen.

Alle diese Personen sind, sagt der Staatsanwalt, des Hochverrats und der Anstiftung zur Revolte angeklagt, denn es ist erwiesen, daß sie, obwohl russische Bürger, in verbotene Beziehungen zu Agenten der Rußland feindlichen Länder eingetreten sind, um zusammen mit ihnen die russische Armee und das Land hinter der Front zu desorganisieren. Zu diesem Zweck entwickelten sie mit dem von den erwähnten Agenten erhaltenen Gelde eine Propaganda unter der Bevölkerung und den Truppen, indem sie diese anstifteten, den Kampfbefehlen nicht zu gehorchen. Außerdem werden sie angeklagt, in Petersburg zu dem gleichen Zweck am 18. Juli eine bewaffnete Erhebung gegen die Regierung organisiert zu haben, die von zahlreichen Anschlägen, Gewalttaten und Verfassungsverstößen von Mitgliedern der Regierung begleitet war. Alle diese Handlungen hatten zur Folge, daß gewisse militärische Einheiten sich weigerten, gegen den Feind zu marschieren, was die militärischen Operationen der feindlichen Heere erleichterte.

Der Staatsanwalt betont u. a., daß die Untersuchung zu dem Ergebnis geführt habe, daß in Rußland eine ausgedehnte deutsche Spionageorganisation an der Arbeit sei, und daß gewisse unlegbare Tatsachen glauben machen, daß Lenin ein deutscher Agent sei, der nach Rußland gehen sollte, um dort in der Weise vorzugehen, die zu dem Erfolge Deutschlands in dem Kampfe gegen Rußland beigetragen habe. Der Staatsanwalt erklärt, daß die Untersuchung nichts mit den politischen Ansichten der Angeklagten zu tun hatte, da sie eine rein juristische war.

Kerenski als Diktator.

Petersburg, 5. August. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Am 4. August fand um 5 Uhr im Winterpalast ein neuer Ministerrat statt, an dem Kerenski teilnahm, der nach Petersburg zurückgezogen ist und seine Demission zurückgezogen hat, nachdem er die Ergebnisse der gestrigen Nachtsitzung erfahren hatte. Am Abend hatte Kerenski mit verschiedenen politischen Persönlichkeiten Besprechungen.

Petersburg, 5. August. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der vorläufige Ausschuh der Reichsbank erachtete, nachdem er den Bericht Rodziankos über die Debatten in der Sitzung im Winterpalast in der Nacht zum 4. August angehört hatte, es für unerlässlich, Kerenski die Bildung des Kabinetts anzuvertrauen, in das Persönlichkeiten berufen werden sollen, denen vor allem der große Gedanke des Heiles Rußlands am Herzen liege. Eine gemeinsame Sitzung des Vollversammlungsausschusses der Arbeiter- und Soldatenrates und des Bauernverbandes nahm, nachdem sie von den Debatten in der Konferenz im Winterpalast Kenntnis genommen hatte, trotz des Einspruchs der Maximalisten mit 147 gegen 46 Stimmen bei 42 Enthaltungen eine Entschliessung für die Beirathung Kerenski mit der Bildung des Kabinetts an. Gleichzeitig lud sie dazu die Vertreter aller Parteien ein, die sich auf den Boden des am 21. Juli veröffentlichten Programms der Erklärung der vorläufigen Regierung stellen.

Holland.

Deutsches Entgegenkommen gegenüber Holland.

Berlin, 6. August. Deutsche Unterseeboote versenkten am 13. März 1917 den niederländischen Dampfer „La Campine“ und am 26. April den niederländischen Fischdampfer „Amstelhof“. Von den Kommandanten der Unterseeboote wird auf Grund ihrer Ortsbestimmungen angenommen, daß die Versenkungen innerhalb des in der Erklärung der deutschen Regierung vom 31. Januar 1917 bezeichneten Seezerrgebietes stattfanden. Dagegen nimmt die niederländische Regierung auf Grund der Angaben der Schiffsbefehlsführer an, daß die beiden Dampfer sich zur Zeit der Versenkung außerhalb des Sperrgebietes befanden. Bei dieser Sachlage sind die beiden Regierungen übereingekommen, die Forderung, ob die Versenkungen innerhalb oder außerhalb des erwähnten Sperrgebietes stattfanden, durch eine internationale Kommission entscheiden zu lassen. Für den Fall, daß die Auffassung der niederländischen Regierung sich als richtig herausstellen sollte, hat sich die deutsche Regierung zum Ausbruch des Bedauerns und zur Gewährung einer angemessenen Entschädigung bereit erklärt. Die Kommission, die inzwischen in Haag zusammengetreten ist, besteht aus einem deutschen und einem niederländischen Seeoffizier, sowie einem schwedischen Seeoffizier als Obmann. Sie entschied sich in Ansehung der „Amstelhof“ für die niederländische Auffassung, während in Ansehung der „La Campine“ die Entscheidung noch aussteht.

Frankreich.

Frankreich ändert seine Kriegsziele nicht.

Bern, 5. August. Barres stellt im „Echo de Paris“ nochmals die Forderung auf, daß Frankreich bezüglich des linken Rheinufers mindestens Garantien und Sicherheiten verlangen müsse. Eine große Anzahl französischer Blätter mit ausgedehntem Leserkreis, wie „Action Française“ und „Rappel“, führten einen Feldzug in dieser Richtung. Die Vermählungen aller Interessierten ähnelten in der Forderung, daß kein deutscher Soldat mehr auf dem linken Rheinufer bleiben dürfe. Barres fordert alle Franzosen auf, sich der Bewegung anzuschließen. „Librie“ schreibt, Frankreich ändere seine Kriegsziele nicht. Man müsse vor allem entgegen

den sozialistischen Utopien die Wirklichkeit im Auge behalten, eine Wiederholung des deutschen Angriffes unmöglich machen und Deutschland zwingen, auf die Garantieforderungen Frankreichs einzugehen.

England.

England und die französischen Eroberungsziele.

Bern, 6. August. Der Abgeordnete Lees Smith befragte im Unterhause am 1. August den Staatssekretär des Neuheeren, ob das Ministerium amtlich oder nichtamtlich von der zwischen Frankreich und Rußland bestehenden Abmachung oder Verständigung Kenntnis habe, nach der Deutschland im Falle eines Sieges der Entenmächte, abgesehen von Elsaß-Lothringen, irgendwelcher Gebietsteile auf dem Westufer des Rheins beraubt werden sollte. Balfour antwortete, er habe keine Nachricht, abgesehen von dem, was in der Presse erschienen sei. Lees Smith fragte weiter: Die Richtigkeit der von Ribot gestern in der Deputiertenkammer abgegebenen Erklärung angenommen, — würde das nicht bedeuten, daß die Absicht besteht, Gebietsteile zu nehmen, die Generationen hindurch von Deutschen bewohnt wurden, welche — der Meinung werde hier von dem Vorsitzenden mit der Bemerkung unterbrochen, daß das Sache der französischen Kammer sei.

Gefährdung der Kartoffelernte.

Nach der „Daily News“ ist die Kartoffelernte in England gefährdet. Die Kartoffelkrankheit, die zuerst in den süßlichen Grafschaften und zwar in Hiltgard austrat, breitete sich schnell über ganz England und Schottland aus. Die Frühkartoffeln sollen größtenteils verdorben sein. Die Regierung ergreift energische Maßregeln, um durch Besprüngen wenigstens noch Teile der Späternte zu retten.

England und seine Verbündeten.

Berlin, 4. August. Zuverlässigen Nachrichten zufolge werden sowohl in Frankreich als auch in Italien englische Truppen als Polizeimannschaften verwendet. Abgesehen davon, daß dadurch viele englische Soldaten dem Frontdienst entzogen werden und sich darauf beschränken, ihre Verbündeten zu bewachen, beweist diese Maßregel von neuem, wie England sich in die innerpolitischen Verhältnisse der verbündeten Länder einmischt.

Amerika.

Wachsender japanisch-amerikanischer Gegensatz in Ostasien.

Die „Zürcher Zeitung“ meldet indirekt aus Petersburg: Die amerikanische Regierung legte bei der russischen Regierung Beschwerde gegen die Besetzung des chinesischen Gebietes und der russischen Küstenprovinzen nördlich von Wladiwostok durch die Japaner ein. Die letzteren zogen sich darauf aus dem Küstengebiet zurück.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ erfährt indirekt aus Petersburg: Im nördlichen Teil der Insel Sachalin, den Amerikaner von Rußland gepachtet haben, trafen amerikanische Transportschiffe unter Begleitung von Kriegsschiffen ein. Ueber den Zweck dieser Transportschiffe ist noch nichts Sicheres bekannt.

Siam.

Berlin, 6. August. Nach der „Boisschen Zeitung“ ist aus Siam die Nachricht eingetroffen, daß dem deutschen Gesandten am Hofe zu Bangkok, von Burt, und dem Gesandtschaftspersonal das freie Geleit gewährt wurde.

Japan.

Die japanisch-amerikanische Rivalität in China.

Berlin, 6. August. Japan leh, wie die „Boisschen Zeitung“ meldet, in Washington die Anregung unterbreiten, die Vereinigten Staaten möchten eine Erklärung abgeben, daß sie sich jeder Einmischung in die chinesischen Angelegenheiten, die geeignet wäre, die Interessen Japans zu beeinträchtigen, enthalten wollen.

Die Schlacht im Wytichaetebogen am 7. Juni 1917.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Das Dorf Wytichaete, welches südlich Ipern auf einem Höhenzug gelegen, zahlreiche Straßen aus Norden, Westen und Süden zusammenlaufend verknüpft, hat einer Schlacht den Namen geliehen, die durch den bis dahin unerhörten Aufwand an technischen und menschlichen Energien in der Kriegsgeschichte demwärtig ist. Die Errichtung der Fronten nach den Kämpfen in Flandern hatte im Herbst 1914 einen Keil gebildet, der sich aus der deutschen Linie bedrohlich in die englische Front hineinschob. Ein Bogen von 15 Kilometer Länge verließ bei der Doppelhöhe 60 ft südlich Billebe die von Nord nach Süd gestreckte Front und spannte sich, den Ipern-See-Kanal überschreitend, um die Dörfer Wytichaete und Messines, um südwestlich Barneton in die gerade Linie wieder einzumünden. Vom See-See und vom Kanalbett allmählich ansteigend, führt ein von Flecken und Höfen, Waldstücken, Auen, Redern und Tristen, Baumgruppen und Hecken reich gemuldetes Gelände auf den Höhenzug, der auf beiden Flanken von den zu Bastionen umgeschaffenen Dörfern gekrönt, ebenso allmählich sich in die englischen Linien senkt. Drüben in der Tiefe der feindlichen Stellungen erhebt sich der Kammberg zu einer den Umkreis beherrschenden Höhe. An seinem Fuße entspringt der Douve. Das, schlängelt sich durch ein Wirrsal englischer Gräben um den Berg Rossignol und läßt südlich Westfines zu den Deutschen über; Hügel und Ebene im süd-

Deutsches Reich.

Berlin, 7. August 1917.

— **Auszeichnungen für die Heerführer.** Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Kaiser verlieh dem Generalfeldmarschall von Hindenburg die große Militär-Verdienstmedaille, dem General Ludendorff das Militär-Verdienstkreuz erster Klasse mit der Kriegsbeförderung und dem Generalmajor Cramon den Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegsbeförderung. Kaiser Wilhelm verlieh dem Chef des Generalstabes, Freiherrn von Arz, das Eichenlaub zu dem Orden Pour le mérite.

— **Friedrich-Franz-Kreuz.** Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat unter dem 1. August ein neues Ehrenzeichen gestiftet, das an Männer und Frauen ohne Rücksicht auf Rang und Stand verliehen werden soll als Anerkennung für besonders verdienstvolle Leistungen auf dem Gebiete des Kriegsdienstes in der Heimat sowie überhaupt für hervorragende, im vaterländischen oder gemeinnützigen Interesse geleistete Dienste.

— **Feindliche Räder.** Man schreibt der „Südd. Konj. Corr.“. In der Nähe von Zabern, am äußersten Zipfel des Landkreises Straßburg, wurden Mitte Juli, aneinander von feindlichen Fliegern, bedruckte Karten abgeworfen. Der Inhalt dieser an die „deutschen Soldaten“ gerichteten Auftritte besagt, daß Amerika nicht dem deutschen Volk, sondern seiner „Regierung, der Militärfürsten und den Junkern“ den Krieg erklärt habe. Den Vereinigten Staaten stünden ungeheures Menschenmaterial und unerlöschlicher Reichtum zur Verfügung. Als einzige Rettung: „Deutsche Soldaten, kommt herüber.“ Diesen „braven Soldaten“, d. h. schmählichen Überläufern und Fahnenflüchtigen, wird gute Behandlung, gute Ernährung und — Achtung zugesichert. — An die eiligsten Rodmittel der Feinde sind unsere Soldaten nähergekommen schon gewöhnt. Sie wissen, was sie davon zu halten haben.

— **Die deutsche Turnerschaft in Mainz.** Namens der Stadt Mainz begrüßte am Sonntagabend Oberbürgermeister Stüttgen die Vertreter der Deutschen Turnerschaft im Empfangsraum des Mainzer Stadttheaters. Daran schloß sich im Theaterraum selbst die Hundertjahrfeier des Mainzer Turnvereins von 1817. Unter den Klängen der Weber'schen Jubel-Quartette betrat man den Saal. Begrüßungsreden hielten der Vorsitzende des Mainzer Turnvereins Busch und Oberbürgermeister Stüttgen, die Festrede das Vereinsmitglied Malzahn. Es folgten dann Beglückwünschungsansprachen, Verlesung von Telegrammen und sonstige zahlreich Reden. Unter Leitung des Mitgliedes des Kreis-Ausschusses Frey wurden turnerische Vorführungen gezeigt. Mit dem Rheinländischen Dankgebet endete die feierliche Feier ihr Ende. Am Sonntag unternehmen die Turner eine Rheinfahrt und veranstalteten am Niederwald-Denkmal eine vaterländische Kundgebung.

— **Der Justizauschuss des Abgeordnetenhauses** hat die vom Herrenhaus an den Justizgesetzentwürfen über die Militärgerichtsbarkeit, die Revision der Feldgerichtlichen Urteile und die Geschworenensysteme vorgenommenen Änderungen abgelehnt und die Fassung und Beschlüsse des Abgeordnetenhauses wiederhergestellt.

— **Zur Erinnerung an den 4. August.** Um den Tag, der das ganze deutsche Volk in der Stunde der Gefahr einmütig zu Kaiser und Reich stehen sah, nicht angefeuert vorübergehen zu lassen, hatte der Präsident des Deutschen Reichstages, Dr. Kaempf, an Vertreter aller Volkstreu und Berufsgruppen Einladungen ergehen lassen. Eine große Festversammlung fand sich deshalb am Sonntagabend im Reichstagsgebäude zusammen. Redner aller Stände und Schichten gedachten einmütig des Willens zum Durchhalten und Siege, der wie am ersten Tage noch heute nach drei schweren Kriegsjahren das deutsche Volk erfüllt. Wie an jenem 4. August 1914 die Vertreter des deutschen Volkes einstimmig die ersten Kriegskredite bewilligten und damit vor aller Welt dokumentierten, daß es im Augenblick der Gefahr keine Parteien mehr, nur noch Deutsche gäbe, so war auch diese Festversammlung ein Ausdruck der gleichen Stimmung. Das wird die Lehre sein, die unsere Feinde aus dieser Gedächtnisfeier werden ziehen müssen: sie stehen einem innerlich geschlossenem, starkem, heldenhaftem, friedensbereitem, aber auch zum äußersten entschlossenem Deutschland gegenüber, das nicht zu besiegen, geschweige denn zu vernichten ist. Dieser Gedanke kam vor allem leuchtend in den markigen knappen Sätzen des Reichstagslers Dr. Michaelis zum Ausdruck, der am Schluß einer langen Rede die Worte ergriß. „Ein Ziel, ein Wille, ein Vaterland!“ — schöner und treffender konnte Dr. Michaelis nicht und konnte keiner der Vorredner kennzeichnen, was uns alle bei der Erinnerung an den 4. August bewegt. Aus der langen Rede des Reichstagslers ist die Stelle hervorgehoben, die den Generalfeldmarschall Grafen von Freitag-Loringhoven, der Berliner Oberbürgermeister Bermuth, der Reichstagsabg. Gewerkschaftsführer Lepien und Geh. Kommerzienrat Ernst von Borgh. Der Präsident des Reichstags, Dr. Kaempf, begrüßte die Festversammlung und sprach das Schlusswort. Auf seinen Vorschlag ging an den Kaiser ein Guldigungstelegramm ab. Mit Absingung des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß die feierliche, erhebende Feier.

Aus besetzten Gebieten.

Erstbericht aus Rumänien.

WTB. Berlin, 6. August. Telegraphisch wird von nahgebender Stelle gemeldet: Die Getreide- und Druscharbeiten im besetzten Gebiete Rumäniens schreiten vorzüglich voran. Mit dem Drusch ist überall begonnen. Das Ergebnis verspricht zum mindesten eine Mittelernte. Der Mais hat im Mai wegen Trockenheit noch zu großen Besorgnissen Anlaß gegeben. Jetzt ist im ganzen Lande infolge reichlichen Regens eine gute Maisernte zu erwarten. Am besten stehen die Maiskulturen in den Dobruaniederungen. Dort ist nach Ansicht der Besizer stellenweise mit einer Rekordernie zu rechnen. An den Bergabhängen steht der Mais nicht so gut. Im Durchschnitt kann man mit einer guten Maisernte im ganzen Lande rechnen. Das Ergebnis der Rapsernte war nicht hervorragend, dagegen verspricht die Sonnenblumen- und die Bohnenernte, die Ende August beginnen wird, verspricht gute Ergebnisse. Sehr gut stehen die Weinberge, so daß mit einer vollen Weinernte gerechnet werden kann. Die Obsterte dagegen, besonders die Pflaumenernte, hat durch Schädlinge stark gelitten.

Provinzielles.

Dreslau, 7. August. Verschiedenes. Den Tod im Selbstmord gesucht hat am Sonntagabend ein Zigarentenkäufer von der Neudorfstraße. — Die Leiche eines unbekannten Mannes, der die rechte Hand fehlt, und die nur mit Babehosen bekleidet war, ist am Sonntagabend vormittag am „Grünen Schiff“ aus der Oder gelandet. Die Person ist mittelgroß und etwa 25 bis 30 Jahre alt gewesen. — Am 1. August, gegen Mitternacht, wurde ein Kellnerlehrling von der Gabisstraße auf der Gartenstraße von einem unbekannten Manne angehalten und unter Verwahrung mit einem Revolver aufgefordert, sein Geld herzugeben. Als der Bedrohte nach Hilfe rief und andere Personen sich naheten, ergriff der Räuber die Flucht nach der Freiheitstraße zu und entkam. — Auf dem Gelände des Hauptbahnhofes fanden aus der Nachsicht heimkehrende Eisenbahnarbeiter in der Nähe der Brückenstraßeunterführung eine noch frische Kindesleiche männlichen Geschlechts. — Vergiftet hat sich am Sonntagabend gegen 1 Uhr mittags die Krankenpflegerin Paula S. Sie war des Diebstahls beschuldigt und deswegen festgenommen worden. Vor Aufregung darüber nahm sie Gift. Sie wurde nach dem Allenheiligenhospital überführt.

Dels, Nord im Gerichtsgefängnis. Am 4. d. M. ist im Gerichtsgefängnis der Werkmeister Schoebel ermordet worden. Die Mörder, der 27jährige Straßburger Fabrikarbeiter Otto Vormis und der aus Antonienhütte stammende 19jährige Kesselheizer Joseph Jenznynt, sind flüchtig.

Schweidnitz. Ertrunken ist im Dorfteiche in Groß Wierau der 16jährige Sohn Hermann des Inwohners Fabich aus Reimswalden, Kr. Waldenburg. — Ebenfalls in die Gefahr des Ertrinkens geriet in der hiesigen Militär-Schwimmhalle die 12jährige Tochter des Kaufmanns Schmalitz, die sich während der für Damen freigegebenen Badzeit in das tiefe Wasser für Schwimmer wagte und dort unbemerkt versank. Erst als sie die Besinnung verloren hatte und ihr Körper noch einmal auftauchte, wurde eine andere Bürgerstochter das Unglück gewahrt und sie alarmierte das Aufsichtspersonal. Sergeant Wahl sprang sofort in das Wasser und holte den Körper der Bewußtlosen an das Ufer. Erst nach einstündigen Wiederbelebungsversuchen durch die Sanitätsmannschaften fand die Verunglückte das Bewußtsein wieder.

Krummhübel. Tödlich verunglückt ist am Sonntagabend früh der Bauunternehmer Hermann Fendler aus Duerseifen auf dem hiesigen Bahnhofe beim Abladen eines Waggons Rundholzes. Fendler hatte die Waggengeräte herausgeschlagen, plötzlich rollten etliche schwere Stämme vom Wagen herab auf seinen Körper und fügten ihm sehr schwere Verletzungen am Brustkorb, Rücken und Hinterkopf zu, an denen er bald darauf verstorben ist. S. ist erst 57 Jahre alt. Zwei Söhne und zwei Schwiegeröhne befinden sich im Felde, ein dritter Sohn ist zurzeit beurlaubt.

Warmbrunn. Auf frischer Tat ertappt wurde auf den Feldern nach Märdorf zu eine gut gekleidete Dame, welche Getreideähren von den Halmen losgeschnitten hatte. Zeitweilig wurde festgestellt, daß es eine hier weilende verwitwete Steuerinspektoren aus Hannover war, die die entwendeten Körner zum Füttern von Geflügel benutzen wollte.

Ober Arnsdorf. Tödlicher Unglücksfall. Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonntagabend nachmittag bei dem Gutbesitzer Steiner in Ober Arnsdorf. Während des Ausdrehens mit der Dampfmaschine kam der 58 Jahre alte Arbeiter Schindel aus Schweidnitz, Mitterstraße wohnhaft, unter die Maschine und verunglückte hierbei zu Tode. Wie die Untersuchung ergab, trifft den Maschinensführer keinerlei Schuld.

Fauer. Kartoffel-Diebstahl. Am Sonntag wurden zwei Frauen auf frischer Tat ertappt, als sie auf einem fremden Kartoffelfelde Kartoffeln herausgraben. Der

Besitzer, der derartige Diebstähle schon lange bemerkt hatte, geriet in solche Aufregung, daß er unbarbarisch auf die Frauen einschlug, sodaß sie an vielen Stellen des Kopfes bluteten und nach Hilfe riefen. Die Angelegenheit wird insolge dessen für beide Teile ein Nachspiel haben.

Görlitz. Todesurteil. — Gerettet. Ein schwerer Unfall trug sich in der Sonntag-Nacht, kurz nach 12 Uhr, auf dem Postamt 1 zu, das sich am Bahnhof befindet. Dort stürzte in der Dunkelheit der Oberpostschaffner Gustav König in den Fahrstuhlschacht und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er auf der Stelle tot war. Durch einen unglücklichen Zufall war das abschließende Gitter vorher vom emporkommenden Fahrstuhl mitgerissen worden, so daß der Fahrstuhlschacht keinen Gitterabschluß besaß. — Vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde Sonntag mittag das zweifährige Söhnchen des Arbeiters Komalki, Prager Straße 36. Das Kind spielte mit anderen auf dem Plage an der Fußgängerbrücke in der Nähe der Reife und geriet dem Ufer zu nahe, so daß es in das Wasser fiel. Der Vorgang wurde von dem Arbeiter Mißsam beobachtet, der mit eigener Lebensgefahr, sich an den Zweigen der Trauerweiden festhaltend, das schon untertauchende Kind glücklich ans Ufer bringen konnte.

Myslowitz. Diebstahl. — Blutvergiftung. Aus dem Pohl'schen Hause am Wilhelmplatz wurde der Stadt gehörige Grape verschleppt und nach auswärts verschoben. Die Täter sind ermittelt und festgenommen. Es handelt sich um ganz erhebliche Quantitäten, die mit einer unglaublichen Frechheit am helllichten Tage auf geladen und fortgeführt wurden. Ein Teil der gestohlenen Grape wurde in Eichenau ermittelt. — Folge Blutvergiftung durch Verletzung mit einem Nagel im Schuh ist Schlachthofdirektor Jädel gestorben.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. August.

Für die Unterhaltung der Kleinkinderschulen im Kreise sind aus dem Freizugelderfond als Beihilfen für das laufende Jahr bewilligt worden: dem vaterländischen Frauenverein Waldenburg 159 M., den Kleinkinderschulen Altwasser 114 M., Marthaschule Altwasser 129 M., Sellhammer 216 M., Dittersbach 124 M., Gottesberg 120 M., Bad Salzbrunn 129 M., Nieder Hermsdorf 105 M., Waldenburg 57 M., Weistritz 81 M., den katholischen Kleinkinderschulen Altwasser 231 M., Charlottenbrunn 63 M., Dittersbach 180 M., Gottesberg 192 M., Nieder Hermsdorf 180 M., Waldenburg 180 M., Weistritz 240 M.

Der Verband Reichstreuer Bergarbeitervereine Niederschlesiens hielt in Altwasser, Sellhammer, Nothenbach und Waldenburg Bergarbeiterversammlungen ab, in denen Arbeitersekretär Kubatata aus Breslau, Sekretär Pratorius aus Saarau, Hauptinspektoren Lippold und Verbandssekretär Fichtner darüber referierten, was seitens des Verbandes wegen Lohnerhöhung der Bergleute im Revier getan worden ist. Neben Verhandlungen mit dem Verein für bergbauliche Interessen Niederschlesiens werden solche mündlich durch den Verbandssekretär im Kriegsamt in Berlin geführt. Es wurde daselbst ein Antrag auf Gewährung einer Kriegsteuerermäßigung seitens des Staates durch Frachtermäßigung für die Niederschlesische Kohle gestellt. Ueber 3 Millionen Mark aber sind notwendig, wenn auf den einzelnen Arbeiter eine Zulage von 30 bis 40 Pfennigen für die Schicht entfallen soll. In Vertretung des Vorsitzenden des Kriegsamtes führte Oberst von Braun die Verhandlungen. Eine Frachtermäßigung für die niederschlesische Kohle ist schon einmal im Jahre 1912 seitens des Eisenbahnministeriums bewilligt worden.

* Keine Besitzsteuerzahlung mit Kriegsanleihe. In den betreffenden Kreisen bestand vielfach Zweifel darüber, ob auch die sogenannte Besitzsteuer als „Kriegsabgabe“ zu betrachten ist und ob demnach auch diese Besitzsteuer gleich der Kriegsgewinnsteuer durch Herabgabe von Kriegsanleihe beglichen werden kann. Bezüglich ist nun nach einer vom Reichsbankdirektorium ergangenen Auskunft nicht der Fall, denn bisher sind alle Anträge, auch die Besitzsteuer durch Einlieferung von Kriegsanleihe zu bezahlen, abgelehnt worden. Kriegsanleihe kommt also nur für die Entrichtung der Kriegsgewinnsteuer in Frage.

* Abzug der Turmschwalben. Als erste von allen Zugvögeln haben uns in der vorigen Woche wieder die Turmschwalben (Mauersegler) verlassen. Pünktlich wie immer sind sie am 1. August nach Süden verschwunden.

* Die Stunde der Gefahr ist da! Das Korn ist auf den Feldern reif geworden. Die Scheunen, die uns das Durchhalten ermöglichen und mit dem Siege den Frieden bringen sollen, füllen sich. Die landwirtschaftliche Ernte ist in vollem Gange. Jetzt heißt es, auf der Wacht sein. Es ist die Pflicht eines jeden, jeden gefangenen Feind zu beobachten, jeden Versuch eines niederträchtigen Sabotageaktes mit allen Mitteln zu verhindern. Der Schaden, der so angerichtet werden kann, trifft nicht nur einen Einzelnen, sondern die Gesamtheit des deutschen Volkes, trifft nicht nur die wehrhaften Männer, sondern auch die Frauen und Kinder.

*** Der Unterrichtsminister für das Volksschulwesen.** Die Sparsamkeit im Verbrauch von Lederbeschuhzeug verwehrt eine neue Verfügung des Unterrichtsministers. Er beauftragt die königlichen Regierungen, dafür Sorge zu tragen, daß in allen Schulen die Schüler und Schülerinnen durch geeignete Beschreibungen zu sparsamem Verbrauch des Schuhzeugs angehalten werden. Insbesondere sind sie anzuregen, Holzschuhe oder Sandalen mit Holzsohlen zu tragen. Soweit es die Gesundheit zuläßt, sollen sie im Sommer barfuß gehen, um das Schuhzeug für den Winter aufzusparen. Selbstverständlich ist den Schülern und Schülerinnen zu gestatten, auch barfuß oder in Holzschuhen oder in Sandalen mit Holzsohlen zur Schule zu kommen. Die zunehmende Knappheit an Leder, Schuhwaren und Ausbesserungsmaterial für Schuhe zwingt, sagt der Minister, zu größter Sparsamkeit. Um den Bedarf der Bevölkerung für die ungünstigere Jahreszeit sicherzustellen, müssen alle Mittel angewandt werden, um in den Sommer- und Herbstmonaten das Schuhwerk möglichst zu schonen.

*** Lohnerhöhung für Eisenbahn-Betriebsarbeiter.** Mit rückwirkender Kraft vom 1. Juli d. Js. findet, Blättermeldungen zufolge, nachdem eine Erhöhung der Löhne der Werkstättenhandwerker und Arbeiter unläßlich stattgefunden hat, nach einem Erlaß des Eisenbahnministers auch eine abermalige Lohnerhöhung aller Betriebs- und Bahnunterhaltungsarbeiter statt. Diese dürfte je nach der Lohnstaffelung 10 Prozent betragen. Nebenbei werden die Teuerung- und Kinderzulagen weiter gewährt.

*** Die Himbeer-Grüte im Culengebirge** ist dieses Jahr eine so reichliche, wie sie seit vielen Jahren nicht war. Infolgedessen waren am Sonntag von Reichenbach aus die Eisenbahnzüge nach Ober-Langensielau und Ober-Peterswaldau überfüllt, und in mächtigen Scharen begaben sich die meist mit entsprechenden Gefäßen versehenen Ausflügler in die Berge, um dort Beeren zu pflücken. Diese werden meist zur häuslichen Herstellung von Marmelade verwendet.

*** Planmäßige Pilzbelehrung im ganzen Lande.** Nach den in ganz Deutschland eingetretenen Regenfällen der letzten Tage ist in den Wäldern ein rasches und reiches Pilzwachstum erfolgt. Angesichts der in den Großstädten herrschenden Gemütsknappheit haben Pilze gegenwärtig eine erhöhte Bedeutung für die Volksernährung, und es ist daher dringend zu wünschen, daß sie möglichst überall gesammelt und verwertet werden mögen. Leider fehlt es aber dem größten Teil unserer Bevölkerung an lichter und genauer Kenntnis unserer heimischen essbaren Pilze, und die Furcht vor Pilzvergiftungen hält viele Kreise davon ab, sich dem Pilzsammeln zu widmen. Diese große Lücke in unserem Volkswissen und die darauf beruhende mangelhafte Ausnutzung unserer heimischen Pilzbestände kann nur durch eine von staatlicher und sachverständiger Seite planmäßig unterrichtete Pilzbelehrung aller Volksschichten beseitigt werden. Zwar sind bereits seitens der Reichsstelle für Obst und Gemüse und einer Reihe von Vereinen und Einzelpersonen in sehr verdienstvoller Weise auf diesem Wege Pilzbelehrungen und Pilzwanderungen vorangegangen. Was aber noch fehlt, ist die Ausgestaltung dieser Pilzbelehrungen durch eine groß angelegte, mit öffentlichen Mitteln unterstützte und von anerkannten Fachleuten geleitete Werbe- und Aufklärungsstätigkeit. Vorbildlich ist in dieser Hinsicht das Vorgehen der Bayerischen Lebensmittelstelle, obwohl auch dieses erst in den Anfängen steht. In ganz Bayern werden gegenwärtig auf Veranlassung der dortigen Lebensmittelstelle durch den Pilzschwerfährigen Professor Dr. Schnega aus Weihenstephan Lehrgänge über Pilzsammeln und Pilzverwertung veranstaltet. Ihr nächster Zweck ist, die Mittel und Wege zu zeigen, auf denen die diesjährige Pilzernte möglichst vollständig erfaßt werden kann. Darüber hinaus werden sie von dauerndem Nutzen für die gesamte Bevölkerung in Stadt und Land sein; denn auch auf dem Lande ist nicht überall die Kenntnis von der Nützlichkeit vieler Pilzsorten verbreitet. Zu einer solchen planmäßigen Pilzbelehrung gehören außer den bereits erwähnten Lehrgängen und Pilzwanderungen auch Pilzausstellungen, auf denen die Pilze und Schwämme in natürlichem und verwertetem Zustand gezeigt werden, und öffentliche Pilzberatungsstellen, die bereits in mehreren deutschen Städten überaus segensreich wirken. Mögen dem bayerischen Vorbild recht bald auch andere Bundesstaaten, insbesondere Preußen, mit Rat und Tat nachfolgen, damit ebenso wie die Beeren unserer heimischen Wälder auch die Pilze der Volksernährung dienstbar gemacht werden können.

*** Keine Jammerbriefe an die Front!** In den schweren Zeiten des Krieges hat jeder von uns seine Sorgen. Es ist menschlich verständlich, wenn die Frau, deren Sorgen im Haushalt bei der allgemeinen Teuerung sich ständig steigern, das Bedürfnis hat, den Angehörigen, und zwar in erster Linie dem Manne gegenüber, ihr Herz auszusprechen. Da dieser nun im Felde steht, greift sie zur Feder. So entstehen die Jammerbriefe, welche aus der Heimat an die Front gelangen. Wie wirkt ein solcher Jammerbrief? Tagelang steht der Mann, der Sohn, der Bruder in einem wichtigen Kampfabschnitt an entscheidender Stelle. Schwer genug sind seine Gedanken, wenn er das Trommelfeuer ausfallen muß, wenn er die besten Kameraden an seiner Seite fallen sieht. Nun bekommt er den mit Sehnsucht erwarteten Brief von Hause. Er überfliegt die Zeilen und hofft auf gute Nachrichten. Was liest er dagegen? Nur Klagen, Bedenken und Sorgen. Der Brief, von dem eine Erquickung erhofft wurde, wird eine neue Quelle von Sorgen. Ganz besonders nachteilig aber sind die Folgen, wenn der Empfänger eines solchen Briefes, den er bei sich trägt, in Gefangenschaft fällt oder wenn einem Gefangenen Jammerbriefe geschickt werden. Solche Briefe nutzen natürlich unsere Gegner gegen uns aus, sie behaupten, daß Deutschland dem Verhungern nahe sei, und daß es nur noch darauf ankomme, solange auszuhalten, bis uns der gönzliche Mangel an Nahrungsmitteln auf die Knie zwingt. Dies ist natürlich geeignet, die Stimmung unserer Gegner zu heben und sie zu weiterem Aushalten anzu-

feuern. Diese Fälle müßten zeigen, daß es ein Verbrechen an unseren Angehörigen im Felde und dem ganzen Vaterlande ist, wenn solche Jammerbriefe, die meist sogar noch die Verhältnisse im Lande übertreiben, an die Front geschickt werden. Deshalb trägt Eure Sorge Handhabung allein; unterlaßt es, sie dem Papier anzuvertrauen und Klagebriefe zu schreiben.

Die katholischen Arbeitervereine des Bezirks Waldenburg

hielten am gestrigen Sonntag zwei große Versammlungen (Waldenburg und Nieder Herrmsdorf) ab, in denen Verbandssekretär Dr. Fleischer (Berlin) sprach. Die von Präsidien und Mitgliedern stark besuchte Versammlung im katholischen Vereinshaus leitete in Verbindung des erkrankten Bezirkspräsidenten, Kanonikus Gause, Pfarrer Perde aus Nieder Salzbrunn, der den Verhandlungen Einmütigkeit wünschte.

Dr. Fleischer sprach über: **Die zukünftigen Aufgaben der katholischen Arbeitervereine und ihre Bedeutung für die Arbeiterklasse.**

Der Verband der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) hat seine Mitglieder zusammengeschlossen, um gemäß den Weisungen der obersten kirchlichen Autorität die geistige und wirtschaftliche Lage der Mitglieder nach den Grundsätzen der Religion zu verbessern. Steht hier er deshalb seine sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben vor den unverrückbaren Grundsätzen der Kirche durchdringen lassen. Und sein Programm hat sich in diesem Kriege wie kein anderes bewährt; jenes Programm des Wirtschaftsriedens, der Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, das so viele Angriffe erfahren hat. Der Krieg hat seine glänzende Rechtfertigung gebracht. Der Wirtschaftsriede mußte bald am Anfang des Krieges gesichert, Streit und Aussperrung eingestelt werden. Dafür verwirklichte sich eine alte Grundforderung des Verbandes, Errichtung von Schiedsgerichten mit entscheidender, bindender Kraft des Schiedsspruches bei Streitigkeiten in Lohnfragen, wie sie in den Schlichtungsausschüssen geschaffen worden sind, die in das vaterländische Hilfsdienstgesetz aufgenommen wurden. Durch sie sind der Arbeiterklasse Vorteile zugesprochen, wie sie alle Streiks der Arbeiterklasse niemals gebracht haben. Das haben auch die Gegner des Schiedsgerichtsgedankens einsehen müssen.

Nach dem Kriege muß unser Wirtschaftsleben neu aufgedacht werden. Dazu ist der Wirtschaftsriede unbedingt notwendig. Deshalb darf der Gedanke des Einigungsamtes mit entscheidender Kraft des Schiedsspruches nicht mehr verschwinden. Der katholischen Arbeiterklasse erwächst die besondere Pflicht, mit allem Nachdruck dafür einzutreten und gegen das Arbeiterrecht letzten Endes am meisten schädigende Klassenkampfsystem Front zu machen. Deutschlands Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt kann nur dann wieder mit Erfolg aufgenommen werden, wenn der Wirtschaftsriede gesichert ist, der allein auch den wirtschaftlichen Aufstieg gewährleistet.

Weitere große Aufgaben erwachsen der katholischen Arbeiterorganisation auf dem weitumfassenden Gebiet der

Kriegsverletztenfürsorge

mit sachgemäßer Berufsberatung, Arbeitsnachweis und -Vermittlung. Die Hauptaufgabe wird sein, die heimkehrenden Kriegsverletzten wieder seelisch aufzurichten, ihren Willen zu wecken und zu stärken, sie zu vollwertigen Gliedern des Erwerbslebens zu machen. Der Kriegerverletzten und -waisen gilt weitere besondere Fürsorge, gilt es, die Dankbarkeit abzutragen, die wir den gefallenen Helden schulden. Im katholischen Arbeiterverein und -sekretariat sollen die Bedrängten ständige Hilfe finden.

Andere Aufgaben erwachsen der katholischen Arbeiterbewegung durch Förderung der **Anstellungen** der Kriegsverletzten, Kriegsteilnehmer und Arbeiter. Das ist eine Frage von weittragender Bedeutung. Religiöse Gesichtspunkte müssen hier als ausschlaggebend mit in Betracht gezogen werden.

Der im Kriege größtenteils ausgeschaltete Arbeiterschuh muß nach dem Kriege wieder ausgebaut werden. Die Zurückführung der jetzt erwerbsfähigen Frau in die häusliche Tätigkeit erfordert Mitarbeit des Verbandes. Redner zeigte weiter, wie eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege und durch die Freiwilligkeit wieder eintreten kann. Die Probe, die schwierige Ernährungsfrage nach sozialistischen Grundsätzen zu lösen, wurde zu einem Fiasko. Wir ständen heute besser da, wenn die Berufsstände nicht ausgeschaltet worden wären. Einem Frieden um jeden Preis — ohne Entschädigung — kann die katholische Arbeiterklasse nicht zustimmen, denn er bringt keine Verbesserung, sondern Verschlechterung. Deshalb „durchhalten“, bis England, der fürchtbarste aller Feinde, durch unsere U-Boote auf die Knie gezwungen ist.

Jede Sozialpolitik, die mit rein wirtschaftlichen Mitteln arbeitet, führt nicht zum Ziele, sondern zum Materialismus, Klassenhaß, Kampf und zur Revolution. Gegen die deutsche Arbeiterklasse gilt vor allem der Krieg ohne Rücksicht auf göttliches Gesetz und sittliche Empfindung. Feindliche Agenten sind am Werk, die deutsche Arbeiterklasse aufzulösen. Jeder katholische Mann muß dafür eintreten, daß die Ruhe im Arbeitsverhältnis nicht gestört wird. Die Dagegengehenden dürfen durch verwerfliche Streiks den kämpfenden Brüdern an der Front nicht in den Rücken fallen. Die kommenden Zeiten werden schwere sein. Es wird eine Zeit der Entscheidung kommen. Die kathol. Arbeiterorganisation muß stark dastehen, will sie ihre hohen Aufgaben erfüllen. Deshalb wird auch der kath. Arbeiter den Verband die Mittel nicht versagen, die er zur weiteren Arbeit und Durchführung seiner hohen Aufgaben braucht.

Die herrlichen Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Dr. Fleischer wies dann noch eingehend nach, warum eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge notwendig ist. In der Ansprache gab Arbeitersekretär Wische ein Bild von der im Kriege gewaltig gesteigerten Arbeit des Sekretariats und der erreichten Erfolge, die allein im letzten Jahre — soweit sie zahlen-

mäßig gefaßt werden konnten — mit 40—50 000 Mk. zu buchen, in Wirklichkeit auf das Doppelte anzuschlagen sind. Eingehend zeigte er ferner, was im Bezirk für die Bergarbeiterklasse geleistet und erreicht worden ist. Die übrigen Redner sprachen sich ebenfalls einmütig für die Beitragserhöhung aus. Den Sekretären wurde auch besonders für ihr Eintreten für die Textilarbeiter gedankt.

Die Schlussworte des Versammlungsleiters gipfelten in dem Worte „Einer für alle, alle für einen“ und schlossen mit dem Appell zur Einigkeit, der allgemeine lebhafteste Zustimmung fand.

*** Gottesberg. Kirchenpersonalie.** Nach einer Verfügung der evangelischen Kirchenbehörde ist dem Vikar Köhling in Gottesberg die Entlassung aus seinem hiesigen Amte mit Ablauf des 11. August erteilt worden, um am 12. d. Mts. in die 2. Pfarrstelle in Neufalz a. D. eingeführt zu werden.

Ober Herrmsdorf. Unfall. Das 3 Jahre alte Söhnchen der Bergbauer Seeliger'schen Eheleute stürzte aus dem Fenster der im 2. Stock gelegenen elterlichen Wohnung in einem unbewachten Augenblick auf die Straße und erlitt schwere innere Verletzungen.

≡ Altwasser. In englische Gefangenschaft geraten ist vor einigen Wochen der Unteroffizier Richard Raschel, Sohn der hier Feldweg wohnhaften Witwe Raschel; dieselbe erhielt vorige Woche die erste Nachricht von ihm aus der Gefangenschaft.

≡ Bad Salzbrunn. Die Tegernseer. Es ist auch ein Zeichen dieser Zeit, daß alle Veranstaltungen vergnüglicher Art — gleichgültig ob sie irgend welchen Wert haben oder nicht — sich des größten Zuspruches erfreuen. Auch die Tegernseer, wohlgenährt, echte Original-Tegernseer, hatten gestern ein volles Haus. Wenn sie sich noch auf ihr ureigenes Gebiet beschränken würden, auf die frischen, gemütvollen Kochquartette und Lieder, ging's noch an. Das lag ihnen wenigstens nah und klang nach Röntner's Mut. Daß sie aber Ueberbretteln und allerhand moderne Schläger in ihre Vortragfolge aufnehmen, ist wirklich nicht nötig. Trotzdem hatten sie großen Erfolg.

≡ Ober Salzbrunn. Feldbiebstahl. Die weit der Frowel an den Feldfrüchten geht, beweist die Tatsache, daß bei einigen Besitzern des Niederdorfes die späten Kartoffeln furchenweise herausgerissen worden sind. Es ist ganz klar, daß diese Kartoffeln jetzt noch keine großen Anollen tragen und daß es ein geradezu wüster Frowel ist, ein unermesslicher Schaden, wenn die Kartoffel jetzt herausgerissen wird. An einer anderen Stelle haben Frauen zur Nachtzeit ganze Schwaden gemähten Getreides gestohlen. Solchem verbrecherischen Treiben läßt sich nur durch eine geregelte Einrichtung der Bewachung steuern.

Wüstewaltersdorf. Selbstmord. Im abgelaufenen dritten Kriegsjahre fielen von den eingezogenen Arbeitern und Angehörigen der Firma Weßky, Hartmann & Wiesen weiter auf dem Felde der Ehr: Fabrikarbeiter Alfred Buzel, Lagerarbeiter Fritz Wende, Webereiarbeiter Walter Martin, Lagergehilfe Paul Klingberg, Fabrikweber Hermann Siebel, Webereiarbeiter Emil Thiel.

Von den Lichtbildbühnen.

Das Union-Theater (Albertstraße) hat, anscheinend veranlaßt durch den zahlreichen Besuch, sein letztes Programm noch bis einschließlich Donnerstag abend verlängert. Es kann also in ihm das große vieraktige Sensationsfilmwerk, der letzte, größte und stärkste Teil „Domunculus“ und „Das geheimnisvolle Ende des Domunculus“, nach einige Tage bewundert werden. Von der Kindheit des Domunculus an, seine Erziehung, Ausbildung bis zum Titanenkampf in Selbstkämpfen und sein geheimnisvolles Ende, sind alles anregende, höchst spannende Bilderzener, deren längere Schaustellung das Publikum der Spielleitung gewiß durch recht zahlreichem Besuch der noch folgenden Vorstellungen belohnen wird. — Ein recht nettes Lustspiel, „Beizhaken soll betreten“, bildet den zweiten Teil des Programms. In ihm spielt die berühmte Bühnendiva Erika Bläser, die ebenbürtige Nachfolgerin der unvergeßlichen Dorrit, die Rolle des Prinzesschen, und darf man auch von diesem Filmwerk wie seinen Darstellern sagen: „Es ist vorzüglich in Ausstattung, Handlung und Darstellung, und befreit das Publikum in jeder Beziehung!“ Unfreitlich gebührt der Spielleitung volle Anerkennung, auch dieses Filmwerk für das Publikum noch einige Tage zugänglich halten zu können.

Orient-Theater, Freiburger Straße. Wiederum ist der Spielleitung des Orient-Theaters gelungen, zwei Filmwerke für das alleinige Erstaufführungsrecht von Waldenburg und Umgegend zu erwerben, in welchem drei berühmte Filmsterne als Künstler von Auf ihre schauspielerischen Talente meisterhaft wirken lassen. „Gelbste Ketten“, ein tiefgreifendes und erhebendes, ebenso lebenswahres großes Drama in 4 Akten, steht auf dem Programm der nächsten drei Tage (Dienstag bis einschließlich Donnerstag). In ihm führt die große Künstlerin Henny Porten die Meisterrolle mit seltenster Bravour vor. Die zwei anderen Bühnengrößen und -Sterne Wanda Traumann und Biggo Larjen treten in dem zweiten Filmwerk des Programms auf, das „Los vom Mann“ betitelt, eine tolle Liebesgeschichte in 3 Akten in Bildern widerpiegelt. Wiederum hat die Spielleitung zwei Schläger gewählt und auf das Programm gebracht, wo erstimmende Szenen des ersten Dramas durch heitere zum Lachen reizende Bilderdarstellungen angenehm abgelöst werden. Die Namen vorstehend genannter Künstler und Künstlerinnen vom Auf, sowie die Bereitschaft der Spielleitung, stets vom Guten das Beste zu bieten, bürgen auch für beste Darstellung dieses höchst unterhaltamen Spielplanes, dessen Besuch sich daher gern empfehlen läßt.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

„Die Lawine.“

Ein Roman aus der Gegenwart. Von Anny Wothe. (Copyright 1917 by Anny Wothe-Mahn, Leipzig.)

Nachdruck verboten.

27. Fortsetzung.

„Sie wollen fort?“ fragte er mit stockendem Atem, „noch ehe ich abreise?“

„Es kommt darauf an — wann mein Bergführer frei ist“, meinte sie leichtsin.

„Sie dürfen nicht fort“, beharrte er leidenschaftlich, „nicht eher, als bis Sie mir gesagt, daß Sie mir verzeihen und daß ich um Sie werben darf, Bergitta. Ich will ja um Ihre Liebe dienen, ich will nicht ruhen und rasten, bis Sie mich lieben lernen. Ich weiß ja genau, wie vermessen ich bin, Sie zu begehren, aber seit dem ersten Tag, da ich Sie sah, war ich Ihnen rettungslos verfallen. All mein Sinnen und Denken beherrscht nur der eine heiße Wunsch: Sie zu erringen.“

„So werden Sie wieder umlernen müssen, Herr von Wallbrunn“, gab sie ohne Spott und ohne Trauer ganz gleichgültig zurück, „unser Wege scheiden sich hier für immer.“

„Ich lasse Sie nicht, Bergitta! Ich kann Sie nicht lassen. Schicken Sie mich nicht so ohne jede Hoffnung hinaus ins Feld. Vielleicht kehre ich ja nie wieder. Aber wenn mich die feindliche Kugel verschont, dann gönnen Sie mir die Gewißheit, daß im lieben deutschen Vaterland eine holde Frau meiner harret, mit deren Segen ich hinauszu in den blutigen Kampf.“

Nichts verriet ihm den Kampf, der Bergitta das Herz zerriß, denn ihr blaß gewordenes Antlitz war beherrscht. Nur in den grauen Mädchenaugen war das Leid, als sie bewegt sprach:

„Mein Segen, Herr von Wallbrunn, der geht mit jedem Feldgrauen hinaus — auch mit Ihnen — wenn auch ohne Hoffnung für die Zukunft.“

„So lieben Sie mich nicht?“ fließ er leidenschaftlich hervor: „war alles Verheißsen, was ich in Ihren Augen aufleuchten sah — Lüge? Der Klang Ihrer Geige, wenn sie mein Lied: „Liebe Frau mein“ hinaus in die Nacht schluchzte, nur ein Spiel meiner Phantasie?“ Antworten Sie mir, Bergitta. Nur ein einziges Mal seien Sie wahr gegen mich, gegen sich selbst.“

Bergitta ertzog ihm ohne Haß, nur mit einer wehen Bewegung ihre Hände, die er wieder erfakt hatte. Ihre tiefgründigen Augen hoben sich unter den dunklen Wimpern zu ihm empor, aber sie sprach kein Wort.

Da hob er mit einem Jubellaut ihre Hände an seine heißen Lippen, und wie trunken stammelte er:

Liebe Frau mein — Frau mein, bleibe still, Laß den Mund nicht jagen, was er jagen will. All die Liebe, die du zu mir hegst und hast, Lieb' ist Last — Lieb' ist Last.“

Bergitta aber machte sanft ihre Hände, die leise zitterten, von ihm frei, und ihre Stimme bebte, als sie sanft wie zu einem kranken Kinde sprach:

„Wir wollen diese Stunde vergessen, Dieter. Sie hat mir unendliches Weh und unendliches Glück gebracht. Wenn Sie wiederkehren aus dem blutigen Krieg, dann wird vielleicht das Flammenmal, mit dem Ihr schmählicher Verdacht mich brandmarkte, verblaßt sein, aber in meinem Herzen wird es immer brennen. Das ist es, was uns für immer von einander scheidet.“

Wie in trunfener Seligkeit sah er sie an.

„So liebst Du mich doch, Bergitta“, jubelte er, auf sie zuströmend.

Ihr leidvoller Blick scheuchte ihn zurück:

„Ja“, sprach sie mit weher Trauer. „In dieser Scheidestunde darf ich es sagen, wo meine stolze Seele den Todesstoß empfängt, so daß sie flügellos, gebrochen am Boden liegt. Unsagbar habe ich Sie geliebt.“

Bergitta! jauchzte er auf.

Sie schüttelte mit einem müden Lächeln das Haupt. Ihre Hand hob sich zu den weißen Bergen auf, als sie leise sprach:

„Wie da droben im Firnenschnee der Höhenweg an der weißen Gletscherwand, den ich oft furchtlos gegangen, so hoffte auch ich, die Lebenshöhe zu erklimmen, wo rein und licht die Liebe thront. Ein holder Wahn, der nun dahin ist. Das Schicksal, das schon so viele getäuscht, auch mich hat es hinausgeschleudert aus dem Frieden eines stillen Tals voll süß berausender Hoffnung in eine staubige Lebenswüste, vor der mir graut. Frauen mit empfindsamen Seelen, wie die meine, die sollten niemals lieben. Höhenwege sind einsam, und wer sich dort verirrt, der erstarrt da eben an der kalten Gletscherwand, oder er versinkt im ewigen Schnee, weil keine Fackel ihm den lichtlosen Pfad erhellt.“

„Glaube an meine Liebe“, bat Dieter erschüttert.

„Das ist vorbei“, wehrte sie, „es war nur ein Schneerosenstraum, der rasch verfliebt. Niemals könnte ich diese Stunde der Schmach vergessen. Wie ein Totenreich erscheint mir dort die weiße Bergwelt, die vorhin noch so lebensvoll geahnt.“

allem. Ob sie nun auf der Karte ist oder nicht. Und auf den Kanonendonner loszumarschieren ist alte Moltke'sche Regel.“

Er galoppierte voraus, der Adjutant folgte sozusagen händeringend. Das wurde ja immer schöner, ein heilloser Wildsturm! Den alten Kolltrabe hatte der Herr in seinem Zorn zum Heerführer erschaffen. Er würde bei der Kritik gut abgemüht werden. Und auch er, der Adjutant, der seine sein durchdachten Pläne in der Tasche behaltend mußte, weil der Alte es für gut befand, mit seinem geistlosen „Jimmer druff“ ins Gelächere hineinzurennen, würde schlecht abschneiden. Er wollte aber jede Mitschuld von sich abwälzen, soviel stand für ihn fest.

Der Nebel lichte sich plötzlich, ein großes Gutschloß tauchte in unsicherer Umrisse auf, davor eine Brücke, — vom Feind keine Spur. Kolltrabe hielt seine dicke Stute an, das Geschloß kam ihm doch so bekannt vor: das Herrenhaus, ein einfaches, aber stilvolles Barockgebäude, die Einfahrt zum Wirtschaftshaus mit den beiden Torpfeilern, die ein paar plumpe Adler kränzen?

„Vestausend!“ murmelte er. „Das ist doch Dembzig!“ und „Das ist Dembzig!“ echote Weihenbach.

Eben trat aus der kleinen Seitenpforte des Parkes eine Dame, rundlich und behaglich von Erscheinung, große, heitere Augen lachten aus einem blühenden Gesicht. Es war Frau von Stalbing.

„Gnädige Frau!“ rief Kolltrabe, „Sie erscheinen was wie ein Engel vom Himmel! Hier ist Dembzig? Wirklich und wahrhaftig Dembzig?“

„Wirklich und wahrhaftig Dembzig!“ versetzte Frau von Stalbing lachend. „Sie hatten sich wohl im Nebel verirrt?“

„Ja! Aber wir haben das Vaterland gerettet!“ lachte Kolltrabe. Damit gab er seinem biden Herzlichen die Sporen, jagte mit dem Geschloß auf die Dembziger Höhe, von wo aus man das ganze ausgebeutete Gefechtsfeld über sah, das jetzt heller Sonnenschein überflutete. In nächster Augenblick rückte sein Regiment, nach allen Regeln der Kunst entwickelt, in dichten Schichten gerade in die Platte des Feindes, die Artillerie donnerte von der Dembiger Höhe herab, auch die feindliche Stellung war aufgerollt. Er war wie Blitzen aus dem Busch gekommen, im entscheidenden Moment in die entscheidende Stellung. Er war einfach der Held des Tages; — die Kritik fiel glänzend aus!

In dem silbernen Wohnzimmer des Dembiger Herrenhauses saß Kolltrabe mit seinem Adjutanten, nach getaner Arbeit, der schönen Frau von Stalbing gegenüber; auf silberner Platte dazwischen lieblich Koteletts an four, und ein voller Noter perlte in den geschliffenen Kristallgläsern.

„Gnädige Frau“, sagte Kolltrabe, sein Glas erhebend, „ich trinke in dieser sonst wegweisernen Gegend, was in der Kriegsführung während ist, aber den wahrhaft großen Beistand auch nicht geniert, auf Ihr Wohl, die Sie plötzlich als bester Wegweiser beglückend vor uns auftauchten.“

Frau von Stalbing lachte und tat Bescheid. Ein leichtes Rot färbte ihre Wangen, als sie den Oberstleutnant ansah. Ueber Weihenbach sah sie fort, als er, den Blick fest auf sie gerichtet, sein Glas gegen sie präferierte. Eine wirtschaftliche Pflicht rief sie ab sie verließ das Zimmer; der Adjutant folgte ihr unmerklich.

Kolltrabe blieb mit seiner Siegerstimmung und seinem Rotwein allein. „Kolltrabe!“ sagte er, vertraue Deinem Stern, vertraue auch hierin Deinem Stern. Zwar — sie ist jung, er ist jung. So 'n alter Kerl hat eigentlich sein Teil Glück dahin, wenn's auch ein bißchen knapp ausgefallen ist. Also lassen wir den Ereignissen ihren Gang. Jetzt macht er ihr nämlich

seinen Antrag. Wenn sie ihn will, gut! Denn sie ist die Hauptsache. Wenn sie ihn nicht will, denn ist der alte Kolltrabe noch da.“

Nach einiger Zeit trat der Adjutant wieder ein, mit brennend roter Stirn.

„Der Oberstleutnant gestatten, daß ich aufreche“, sagte er mit erzwungener Anse. „Ich muß mich zum Befehlsbefehl einfinden.“

„Bitte sehr“, sagte Kolltrabe. „Rauchen Sie einen Zigarren?“ Er hielt ihm die Zigarrentasche hin. „Bitte, bedienen Sie sich. Es beruhigt das Gemüt.“ Weihenbach dankte gehoramt und ging.

Gleich darauf trat Frau von Stalbing wieder ein. „Gnädige Frau“, sagte Kolltrabe, „interessieren Sie sich für Zoologie? Ich befaße mich im Nebenamt gern mit der Vogelkunde, schon weil der Rabe mein Wappentier ist. Solch ein Rabe ist ein komischer Kauz, haßt mit seinem scharfen Schnabel immer um sich herum, krächzt Unheil und ist so unaußersächlich wie möglich. Ich habe ihn genau studiert und in allem zum Vorbild genommen. Und ich glaube, ich habe dieses erreicht. Staden Sie nicht?“

„O nein, — ich weiß ja aber nicht, welche Geheimnisse Sie in Ihrer schwarzen Brust verbergen?“ entgegnete die junge Frau lachend.

„Ein schreckliches Geheimnis!“ rief Kolltrabe. „Ich will Sie heiraten.“

Erst in der Abenddämmerung ritt Kolltrabe in sein heutiges Quartier, er ritt dahin, ein glückliches Lächeln auf seinem bärbeißigen Gesicht, aus dem doch aus allen Faltchen neckische Kobolde lachten. Er war glücklicher Bräutigam. „Ja, ja“, murmelte er, seinem Stern vertrauen.“

Tageskalender.

8. August.

1845: * der Komponist Thomas Koschat in Bistritz bei Klagenfurt († 1914). 1914: Untergang des ersten englischen Kreuzers („Amphion“) in der Themsemündung durch eine deutsche Mine, gelegt vom Dampfer „Wönigin Luise“, der von englischen Torpedobooten zum Sinken gebracht wurde. 1915: Praga von der Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern besetzt.

Der Krieg.

8. August 1916.

Im Westen brachen die englischen Vorstöße nördlich der Somme völlig zusammen, ebenso scherterte ein starker nächstlicher Angriff bei Doullers; ferner mußten die im Champaumont- und Fleury-Abchnitt, sowie im Chapitre- und Bergwald angreifenden Franzosen unter schweren Verlusten zurückweichen. — Im Osten wurden russische Uebergangversuche bei Friedrichstadt vereitelt, an der Serwetisch- und Sjachshara-Front verschärfte sich der Artilleriekampf und mit sehr starken Kräften nahmen die Russen ihre Angriffe am Stodod wieder auf, wo sie an mehreren Stellen zurückgeschlagen wurden. Bei Kuchary und nordöstlich Kowel kam es zum schwereren Nahkampf, bei dem der weit überlegene Gegner von den Truppen Hindenburgs geworfen wurde; am Stodod-Knie mußten die in dichtgegliederten Massen angreifenden Russen vor den Gegenangriffen des Generalsoberst von Terestjanski zurück. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz erreichten nach heftigen Kämpfen italienische Abteilungen die Stadt Görz, während am Monte San Michele und bei San Martino wiederholte italienische Angriffe abgewiesen wurden. — In Persien entwickelten sich die türkischen Kämpfe auf Damadan zu günstig und an der Kaukasusfront hatten die Türken einen bedeutenden Erfolg durch die Einnahme und Besetzung von Vitlis und Risch, wodurch die Russen wichtige Stützpunkte verloren.

„Unter der Eisewelt werden wieder Purpurflammen glühen. Geliebte. Hoffnungsfunken werden wieder Dein Herz umspinnen und unsere Seelen wird wie lodern des Alpenglühens ein neuer Lebenshauch umleuchten, wenn wir beide eins im Fühlen und Denken, einer dem anderen tragen helfen.“

„Ich kann es nicht“, kam es leise von Bergittas Lippen, und Dietrich sah, daß durch ihre schlanke Gestalt ein Zittern rann.

Vielleicht — wenn er sie jetzt in seine Arme, an sein Herz genommen hätte, daß sie ihm nachgegeben — aber er wollte nichts erzwingen. Die stolze Abwehr in Bergittas Haltung schüchterte ihn ein und machte ihn befangen.

Wie durch einen Silbernebel sah er nur noch die geliebte Gestalt, dann wurde es dunkel vor seinem Blick, und als er die Augen aufhob, war Bergitta schon gegangen.

An dem rauschenden Bergbach unter den Tannen sah er sie dahinschreiten. Aber kein Schweben war ihr Gang wie sonst, wie unter einer drückenden Last schlich sie müde dahin. Noch einmal hob sich ihr lichter Gewand von dem dunklen Grün der Tannen ab — dann sah er nichts mehr.

Beide Arme streckte er nach Bergitta aus.

„Liebe Frau r ein“, flüsterte er in's Ohr, und dann kam es wie ein Stöhnen aus seinem Munde:

„Daß mein Herz nicht zittert, wenn mein Mund einst bläst.“

„Lieb' ist Last — Lieb' ist Last.“

Nun war wohl doch sein Schicksal entschieden. Er würde hinausgehen und nie wiederkehren. Aber Bergitta würde sein gedenken, die befestigende Gewißheit, daß sie ihn geliebt, die nahm er mit hinaus in Not und Tod.

Und seine Seele jubelte in dieser Gewißheit, trotz Trennungsweh und Abschiedsqual. Mit beiden Händen schöpfte er das klare Bergwasser aus dem Wildbach und barg sein glühendes Gesicht hinein. So wollte auch seine Seele in die Unendlichkeit tauchen, Vergessen und Frieden zu finden, wenn sie sich löste vom Erdenstaub.

Und er lauschte der geheimnisvollen Melodie des wilden Wassers, während er heimwärts schritt. Silberrauschend sprühte der Bergbach zu seinen Füßen. Eine Edelraute sah er im Geiste erblühen — die Bier der Firnen — die leuchtete vor ihm her, der Heimat zu.

Da kam ein Rauchgen in seine stürmende Seele. Die Edelraute durfte nicht einsam verblühen, die mußte er sich ans Herz heften. Und galt es auch die fernsten Höhen zu erklimmen, fein war der Weg und hoch und herrlich das Ziel.

Wild wälzten sich die schäumenden Fluten zu Tal, und brausend fanden die Wildwasser ein Echo in seiner Seele.

Zwei friedvolle Tage zogen über Schloß Hersau. Draußen war noch das märchenbunte Blühen zu Füßen der eisigen Wacht der Gletscherfirnen, aber zuweilen schien es, als fauche ein fiebernder Atem über die Berge. Wie ein gespanntes Lauschen lag es über der ganzen Hersau.

Lori hatte glänzende Augen. Prinz Ferdinand hatte ihr eine namhafte Summe für die Kriegsnot ihrer Schützlinge übermitteln lassen, aber er war noch nicht wieder auf Schloß Hersau eingekehrt.

An Frau Gonda kam ein Brief von ihm. Er hatte folgenden Wortlaut:

Hochverehrte Freundin!

Was sagen Sie zu meiner Fahnenflucht? Ich sehe im Geist das verzeihende Lächeln um Ihren weichen Mund und küsse Ihnen dankbar die Hände, die weil Sie schweigen und verstehen. Die hellen Augen Ihrer kleinen Lori haben mir den Weg gezeigt, den ich längst hätte gehen müssen. Es war eine elende Schwäche von mir, daß ich in der Niederung meiner Gefühle bleiben wollte, in der irrigen Meinung, ein Götterland zu betreten. Im Götterland aber wohnt kein Menschenglück!

Ich hoffe, meine allergnädigste Frau, Sie bald wiederzusehen, sobald ich von der Gensjagd — es treibt mich mächtig hinaus in die Berge — zurückgekehrt bin, dann wird, wo einst heißes Wünschen lebte, nur noch mattes Verzichten, Stille und Schweigen sein.

Sie, Frau Gonda, das weiß ich, werden mich, wie Baron Tappenburg, dessen Freundschaft und Vertrauen mich stolz macht, gut und recht verstehen. Erhalten Sie mir Ihre für mich so wertvolle Freundschaft. Sie ist das einzige, was ich mit hinüberretten möchte in mein neues Leben, ohne Wunsch und ohne Ziel.

Ihr Ihnen alle Zeit treu ergebener

Ferdinand,

Prinz von Dornburg-Wartenstein.

Gonda hatte diesen Brief in Empfang genommen, als sie zufällig mit ihrem Manne allein im Frühstückszimmer war.

„Nun“, fragte er mit leichtem Spott, als er bemerkte, daß Gonda, wie es ihm schien, mit einem erleichterten Seufzer das Schreiben zusammenfaltete, „was schreibt unser Prinz? Wie mir Lori sagt, hat er die Malfstunden auch wieder eingestellt.“

Vor Gondas klaren Blicken schlug Bernd eine Sekunde die Augen nieder.

„Dies den Brief“, forderte die blonde Frau hart. Es klang wie ein Befehl.

„Liebste Kind — Du wirst doch nicht glauben, daß ich im Ernst Interesse an den Malfstunden des Prinzen habe. Es war nur Scherz.“

„Die Sache ist zu ernst, um damit Scherz zu treiben. Dies“ — gebot sie noch einmal: „Es geht auch Dich an.“

Da nahm Bernd mit spitzen Fingern das fürsliche Briefblatt und seine Augen flogen hastig darüber hin.

Gonda sah, wie jetzt eine leichte Blutwelle in ihres Mannes Gesicht trat. Er schien etwas sagen zu wollen, aber seine Lippen preßten sich fest aufeinander.

Stumm gab er seiner Frau den Brief zurück. Erwartungsvoll, mit durchdringendem Blick, sahen ihn ihre blauen Augen an.

Als er noch immer schwieg, erhob sich Gonda, Hohn und Schmerz um ihren Mund.

„Einen Augenblick, Gonda“, stieß Bernd hervor: „Ich wollte Dir nur sagen, daß ich im Unrecht war, als ich glaubte, Prinz Ferdinand sei Dir mehr, als Du eingestehen wolltest.“

Sie lächelte, den wehen Ausdruck im Gesicht.

„Er ist und soll mir ein lieber Freund bleiben“, gab sie zurück. „Wie Du siehst, hat er selbst eingesehen, daß sein augenblickliches Wünschen eine Verirrung war, und ich freue mich dessen.“

Bernd sah seine Frau forschend an. Nein, da war keine Spur in dem klaren, ruhigen Frauenantlitze, das ein Erschrecken oder Verlehtsein verriet, daß der Prinz es sozusagen aufgab, sie zu erobern. Aber auch keine Spur, die er gern herausgeföhlt, sprach davon, daß die Vermessenheit, mit der Prinz Ferdinand einst an sie gedacht, sie beleidigt hätte. Klar und ruhig begegneten die blauen Frauenaugen den seinen. Wie ein durchsichtiger, tiefer Berause blickten sie unter einer Stirn, so rein und weiß wie Firnenschnee, in die seinen.

„Ich bin froh“, antwortete Bernd stöckend, „daß Du wenigstens einen aufrichtigen Freund in der Nähe hast, wenn ich erst drauhen bin. Der Gedanke bedrückt mich oft, es könnte Euch hier ein Leid geschehen.“

„Ohne Sorge, Bernd, wir sind ja Jahr um Jahr allein gewesen.“

Er empfand die Worte seiner Frau wie einen Schlag. Er hätte diesen weißen Frauenarm da vor ihm packen und heftig schütteln mögen, so lohnte wieder der Born in ihm empor.

Aber er bezwang sich. Warum in den paar Tagen, die ihnen vor seinem Ausrücken ins Feld blieben, noch Auseinandersetzungen, die doch zu nichts führten. Nur sechs Tage, rechnete er, dann ist alles überstanden und Schloß Hersau wird vor dir versinken wie im Nebelmeer.

Ja, so sollte es sein.

„Die Luft ist hier unerträglich“, bemerkte er, mit der Hand über die Stirn streichend: „Wir bekommen sicher Föhn.“

Gonda hatte leise das Fenster geöffnet.

„Ich sorge mich auch. Es war unvorsichtig von Bergitta, bei dem fraglichen Wetter ihre Bergwanderung zu unternehmen.“

Bernd sah sich überrascht um.

„Ist sie fort? Das wußte ich gar nicht?“

„Ja, heute nacht um drei Uhr ist sie aufgebrochen.“

„Ohne Führer?“ fragte er stirnrunzelnd.

„Nein, der Rainzen Sepp begleitet sie, aber gegen böses Wetter kann auch er sie nicht schützen.“

„Kennst Du ihr Ziel?“

„Soviel ich weiß, wollte sie über den Schachen zur Meiserhütte und vielleicht auf die Dreitorpike.“ (Fortsetzung folgt.)

Oberleutnant von Kolltrabe.

Erzählung von Curt Kühns.

Nachdruck verboten

(Schluß.)

Kolltrabe streifte mit halbem Blick den Adjutanten an seiner Seite. Merkwürdiger Mensch, kalt wie eine Hundsnase, dachte er. Eigentlich ein bedauernswerter Mensch.

„Es wundert mich“, fuhr der Oberleutnant fort, „daß sich Frau von Stalbing noch nicht wieder verheiratet hat. Sie ist doch eine glänzende Partie.“

„Jawohl“, versetzte Weissenbach. Seine Augen leuchteten auf. Frau von Stalbing war nicht nur reich und schön, sie besaß auch großartige Verbindungen. Wer sie heimführte und alle Chancen auszunutzen verstand, war ein gemachter Mann. Er kniff die Lippen fest zusammen. Der letzte Stein im Bau seines Glückes, an dem er in rastlosem Streben gearbeitet und wieder gearbeitet hatte, ohne Ruhe, Erholung, Ablenkung zu kennen, das sollte die Ehe mit dieser Frau sein.

Wah! Diesmal hat er doch so etwas wie Feuer gefangen, dachte Kolltrabe. Eigentlich aber war die reizende Frau für diesen Streber zu schade.

Von einer vorgehobenen Kavalleriepatrouille kam ein Mann in gestraktem Galopp heran und überreichte eine Melbefarte. Die Brücke war besetzt und als abgeworfen markiert.

Er sah also drin im Warstessel, dachte Kolltrabe. Der Adjutant zuckte mit keiner Miene, aber das Gefühl einer tiefen Befriedigung überkam ihn.

„Wir müssen die Landstraße gewinnen, wenn es noch möglich ist“, sagte er.

„Wir denken gar nicht dran!“ fuhr Kolltrabe auf. „Wir gehen druff!“

Der Adjutant zuckte ärgerlich die Brauen. Peinliche Geschichte war's doch! Auch auf ihm würde ein Teil des Mißerfolges hängen bleiben.

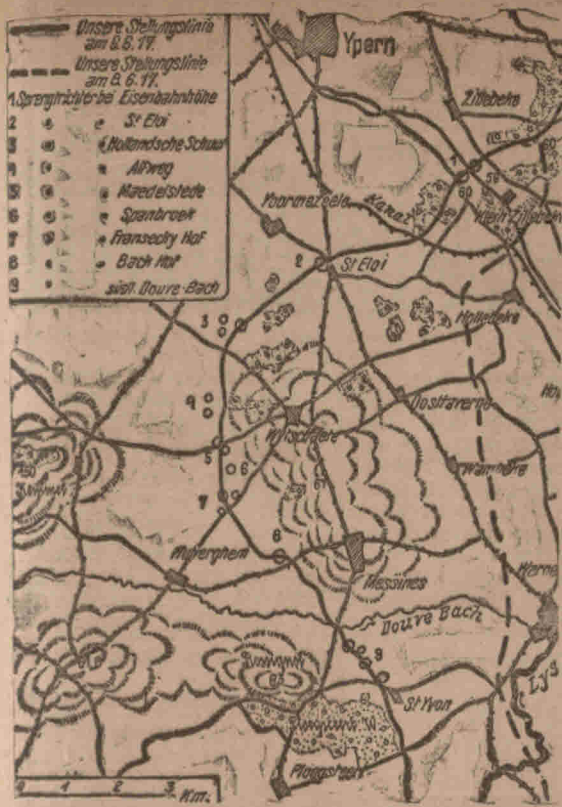
„Haben Sie nur keine Angst!“ jagte Kolltrabe mit einem spöttischen Blick. „Der olle Kolltrabe verliert die Fassung nicht.“

Da hing zur Rechten der Kanonendonner an zu rollen. Ganz recht. Kolltrabe hätte das Gesecht ganz wo anders vermutet. Sie waren gerade an einen Kreuzweg gelangt, der genau auf die Richtung des Schalles losführte. Der Nebel lag dichter als je, hinderte jeden Umblid, jede Orientierung.

Kurz entschlossen ließ Kolltrabe auf diesem Wege das Ganze abshwenken.

„Um Gottes willen!“ rief der Adjutant hervor. „Der Weg steht ja gar nicht auf der Karte. Wir kommen ja ganz von unserm Zweck, einer umfassenden strategischen Umgehung, ab.“

„Lassen Sie mich in Frieden!“ jähnte Kolltrabe. „Das ist eine Verbindungsstraße, kein Wiesenweg, das sieht man an der ganzen Zurichtung, den Bäumen und



lichen Bogen scheidend, mündet er bei Barneton in die Eys. Gegen Osten begrenzen Eisenbahn und Kanal nebeneinanderlaufend das Schlachtfeld, gabeln sich jedoch bei Hollebete; die Bahn verläßt zwischen den Höhen 59 und 60 durchgehend die deutschen Linien, der Kanal krümmt ein Knie und tritt südlich zum Engländer über. Das so umschlossene Gelände hat einen Rauminhalt von 50 Quadratkilometern. Es ist Bauernland, etwa 50 bis 60 Einzelhöfe, jeder ein kleines Dorf, durchziehen das Schlachtfeld.

Der Wille des Engländers war seit 1914 auf den Wytschaete-Bogen gerichtet. Wille beschützend, Ypern bedrohend, erschien ihm der Keil ein bedeutendes Hindernis. Deutsche Batterien, hinter die Höhen von Wytschaete geduckt, haben aus so weit vorgeschobenen Stellungen ihre Reichweite verlängern die feindlichen Gräben in der Ypernbucht und nördlich Armentières flankierend bestrichen. Diesen bösen Geist des Wytschaete-Bogens, sagen englische Kritiker, galt es zu bannen. So begann, da kein anderes Mittel angeht, dieser natürlichen Festung zu fruchten schien, schon Ausgang 1914 der Feind den unheimlichen und mühevollen Krieg unter der Erde. Tiefer liegend um 5 bis 10 Meter als der Deutsche, unterfährt er mit seinen bis zu 20 Meter tiefen Stollen unter den vordersten Graben und zwingt zur Abwehr. Die deutschen Pioniere haben schweren Stand. Ehe der wasserführende Schwemmland durchstochen und abgeteilt ist, bohrt sich der Engländer, der nur wenige Meter Dilluvialschicht zu überwinden hat, bereits in den fetten Ypernton. Im Luftkampf gewinnt, wer von oben kommt, umgekehrt gilt die Regel unter der Erde. Trotzdem gelingt es, den Gegner an mehreren Punkten, so am Alweg und bei Holländische Schuur, im Sommer 1915 zurückzuquetschen; aber hartnäckig den Vorteil des Bodens sich nutzbar machend, feht der Engländer während des Winters die heimliche Arbeit fort. Oben im Norden bohrt er sich unter die Eisenbahnhöhen, seitwärts des Kanals werden flache Stollen vorgetrieben, bald ist die Höhe von St. Eloi unterhöhlt, zwischen Maredelle und Bachhof unterfährt er mit einer Reihe von Schächten die Stirn des Keils. Im März 1916 löst er die Mine von St. Eloi aus 25 Meter Tiefe sprangen. Vorbereitungen über Tage lassen erkennen, daß er im Hochsommer zum Angriff schreiten will, da lenkt die Eroberung der Doppelhöhe 60 und der Hooge-Höhe ihn nach Norden ab. Umunterbrochen indessen gewinnt er an Tiefe, und im Herbst gewinnt die erkannte unterirdische Umfassung des Wytschaete-Bogens die deutschen Pioniere zur höchsten Anstrengung. Den Vorkurs eines Jahres, während unsere Mineure auf den Loreto- und Wijn-Hügeln, in den Arnonnen, Roosen und Karvathen bringender am Werk gewesen waren, nist es einzuholen, die Feindseligkeit des Bodens muß überwunden werden. Der stillen todesmühen Arbeit der Mineure gelangt es, die flachen Stollen am Kanal und am Douvebach abzuquetschen. Mit verankerten Eisenbetonschächten wird man des Schwemmlandes Herr und sprengt in Tiefen von 40 Metern beim Fransecky-Hof, an der Spandbroek-Mühle und beim Wel-Hof den Feind zurück. Auf der Höhe von St. Eloi, bei Maredelle und am Bachhof, wo der Gegner in 50 bis 60 Meter Tiefe unterfahren hat, plant es nun, ihn vom zweiten Graben abzurücken. In den gefährlichsten Punkten, wie bei Holländische Schuur, wird die Stellung zurückgenommen und der Feind durch Gewaltsprennungen abgeriegelt. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Explosion in Hennigsdorf. Sonnabend, 4. August, früh gegen 8 Uhr explodierte in Hennigsdorf ein Teil der dortigen mit Herstellung von Kriegsgewehr beschäftigten Fabrik. Der Sachschaden, insbesondere an den Häusern des Dorfes, ist infolge des starken Luftdrucks nicht unbedeutend, auch ist der Verlust an Menschenleben zu beklagen. Bisher wurden sechs Tote festgestellt. Leichtere Verwundungen, insbesondere durch Glasplitter, sind zahlreicher. Die Ursache der Explosion ist anscheinend lediglich auf unvorsichtige Handhabung einer mit Sprengmaterial gefüllten Kiste zurückzuführen, die verladen werden sollte. Die seitens der Feuerwehrr mit Umsicht getroffenen Maßnahmen waren äußerst wirksam.

Im Abteil erster Klasse. Die Sanitätskolonne der Stadt Verden ließ kürzlich den Transport eines Schwerverwundeten nach Berlin ausführen. In Hannover lud eine unbekannte vornehme Dame die beiden Sanitätsmannschaften mit ihrem schwerverwundeten Soldaten ein, in ihr Abteil erster Klasse einzusteigen. Gar bald setzte eine lebhaft Unterhaltung ein. Teilnahmsvoll erkundigte sich die Dame, wie der „Hannoverische Kurier“ meldet, nach dem Soldaten und seiner Verwundung, dann hatte sie goldene Worte für die beiden Männer von der Sanitätskolonne. Sie wurde nicht müde, immer von neuem aus der Geschichte dieses Krieges und von den heldenmütigen Truppen zu erzählen. Der Soldat wies neben dem Heldennut unserer Truppen auch auf die geniale Führung hin, deren sich die deutschen Soldaten bewußt seien, und nannte den Namen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Darauf schwieg die Dame. . . . Der D-Zug hatte die Strecke von Hannover nach Berlin mit der gewohnten Schnelligkeit durchrast, und die Dame verließ mit warmem Händedruck ihre Reisebegleitung. Dann trat der Bahnbeamte von Hannover wieder hinzu und fragte die drei: „Wissen Sie auch, mit wem Sie gefahren sind? Es war die Gemahlin des Generalfeldmarschalls von Hindenburg!“

Reicher Kartoffelrezepte in Ostpreußen. Während das Frühgemüse in einzelnen Teilen der Provinz zu wünschen übrig läßt, scheint die Kartoffelernte eine ganz vorzügliche zu werden. So hat ein Besitzer im Großen Moosbruch bei einer Probeentnahme seiner Frühkartoffeln solche im Gewicht von mehr als einem Pfund gefunden; der Knollenansatz ist ein ganz vorzüglicher. Der glückliche Besitzer dieser Kartoffeln läßt seine Ernte als die beste seit mehr als zwanzig Jahren ein. Auch aus dem Insterburger Kreise kommen günstige Erntennachrichten. Nicht nur stehen dort die spätgeernteten Frühkartoffeln, sondern auch die Winterkartoffeln vorzüglich.

Spernung der Fleischkarte für Feldbiebe. Eine recht nachdrückliche Strafe wird in Württemberg allen denen auferlegt, die bei Feldbiebstählen betroffen werden. Neben der üblichen Geldstrafe wird den Spitzhunden dieser Art die Fleischkarte auf die Dauer bis zu vierzehn Tagen gesperrt. Bei den zahlreichen Feldbiebstählen, die in letzter Zeit in unseren Fluren vorgekommen sind, dürfte sich die Anwendung dieses Mittels auch bei uns empfehlen. Sicherlich wird es abschreckend wirken.

Die umsichtige Störchin. Aus Greifenberg in Pommern wird berichtet: Ein erheiternder Zwischenfall hat sich auf einem Gut in der Nachbarschaft zugetragen. Ein Storchpaar mit seinen Jungen hatte auf dem Scheunendach eines Besitzers sein Nest aufgeschlagen. In nächster Nähe hing die Frau eines anderen Gutsbesitzers ihre Kinderwäsche zum Trocknen auf die Leine. Die Störchin beobachtete den Vorgang, sah sich die Wäsche genauer an und nahm sie von der Leine, um ihr Nest damit wohllich einzurichten.

Der höchste Turm der Welt. Wie der Berichtserstatter der „Expres-Korrespondenz“ erfährt, will die amerikanische Regierung auf Long Island eine Funkstation nach dem System des dänischen Erfinders Waldeemar Poulsen errichten, die mit dem höchsten Turm der Welt ausgestattet werden soll. Die Station wird mit der gleichen Station in Buenos Aires, für die die argentinische Regierung bereits die Mittel bewilligt hat, in Verbindung stehen. Der Turm bei der Station wird 307 Meter hoch sein.

Obstkern-Sammlung.

Wir bitten, alle gesammelten Kerne von Äpfeln, Pflaumen, Apfelsinen und Zitronen usw. bei den Schuldienern der städt. Schulen hierselbst abzugeben.

Auf Wunsch wird Bezahlung geleistet.

Vaterländischer Frauenverein.

Letzte Nachrichten.

Pressstimmen zur inneren und äußeren Lage.

Berlin, 7. August. (Nicht amtlich.) Ueberblickt man die Namen der neu berufenen preussischen Minister, so empfängt man, sagt die „Freisinnige Zeitung“, den Eindruck, als habe Dr. Michaelis das Ziel gehabt, ein Arbeitsministerium, ein korrektes, sachgemäßes Beamtenministerium zu bilden. Auch das ist nicht zu unterschätzen, ob es aber gerade in der kommenden Zeit ausreichen wird, ist eine andere Frage.

Der „Vorwärts“ meint, daß der Wandel, der in der Ernennung eines Sozialdemokraten zutage trete, sich auf eine Aenderung der maßgebenden Auffassung beschränke über die Eignung der Sozialdemokraten zum Staatsdienst. Man werde keinen Beamten oder Angestellten des Reiches oder des Staates mehr daran hindern können, sich als Sozialdemokrat zu bekennen. Das Ergebnis des Regierungswechsels sei, daß keine Partei als solche in die Regierung eintrete, und daß alle ihr gegenüber vollkommen freie Hand behalten. Das gelte insbesondere auch von der Sozialdemokratie.

In der „Mundschau“ heißt es: Im ganzen hoffen wir, daß die neue Regierung auch bei den Parlamenten eine freundliche Aufnahme finden und den Willen zur gemeinsamen Arbeit stärken wird.

Die Ausernennung des neuen Termins der Stockholmer Konferenz wird vom „Vorwärts“ folgendermaßen erklärt: Die Franzosen und Engländer wünschten diesen Zeitpunkt, weil die Konferenz der Alliierten in London vom 28. bis 29. August und der Kongress der englischen Arbeiterpartei am 3. September stattfinden. Bemerkenswert sei, daß das Telegramm der Franzosen abgefaßt wurde nach der Kammerdebatte am 4. August und Hendersons ebenfalls. Auch die Amerikaner würden jetzt in Stockholm erwartet.

Laut „Vossischer Zeitung“ halten die Entente-Regierungen nach wie vor daran fest, keine Pässe für Stockholm zu erteilen. Die Beteiligung der Sozialisten der Entente-Länder werde unmöglich gemacht.

Ein Stockholmer Blatt äußert mit Bezug auf das Verhalten der französischen und englischen Regierung gegenüber der Stockholmer Konferenz: Wenn die Friedensaktion der Sozialisten ebenso Schiffbruch leiden würde, wie das ehrliche Friedensangebot der deutschen Regierung zurückgewiesen wurde, so bleibt nichts anderes übrig, als Hindenburg und das deutsche Heer. Die Friedensaktion, welche diese beiden betreiben, sei hartnäckig und lächerlich.

Wie dem „Kolozanzeiger“ berichtet wird, wird Clemenceau immer schärfer, und spricht von ihm bekannten Geheimnissen, deren Enthüllung das überlegene Köheln auf den Lippen der obersten Mächthaber Frankreichs ersterben lassen könnte.

In der „Germania“ wird die Behauptung Lord Georges, daß England kämpfe, um die gefährlichste Verschwörung zu besiegen, die jemals gegen die Freiheit der Völker geschwieben wurde, wie folgt gekennzeichnet: Von einer solchen Verschwörung war bisher nicht das geringste zu merken, dagegen gab es bei der Entente eine gerade von London ausgegangene Verschwörung zur Einkreisung und Absperrung Deutschlands.

Erdbeben auf Neuseeland.

W.B. Wellington (Neu-Seeland), 7. August. (Neuter.) Der südliche Teil der Nordinsel ist von einem heftigen Erdbeben heimgesucht worden. Der Schaden ist im Bezirk Waiarapa besonders groß.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Seeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 7. August, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

In Flandern war die Kampftätigkeit der Artillerien nur vorübergehend in einigen Abschnitten lebhaft. Im Trichterfeld kam es mehrfach zu Zusammenstoßen von Erkundungsabteilungen.

Im Artois lag starkes Feuer auf den Stellungen zwischen Gulluch und der Scarpe.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Vorstöße oldenburgischer und württembergischer Sturmtruppen in die Schlucht von Bessy (nördlich der Straße Laon—Soissons) und bei Berry au Bac, an der Aisne, brachten uns Gewinn an Gefangenen und Beute.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Joseph.

Im Sereth- und Suczawa-Tal wurde kämpfend Boden gewonnen; auch im Gebirge ging es trotz zähen feindlichen Widerstandes vorwärts.

Erneute rumänische Angriffe am Mgr. Casinului und bei Kloster Lepsa (im Putnata) brachten verlustreich zusammen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenscu.

Im östlichen Angriff führten preussische und bayerische Regimenter die russische Stellung nördlich von Jockani. 1500 Gefangene, 13 Geschütze und zahlreiche Grabwaffen wurden eingebracht.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.
Der Erste Generalquartiermeister. Lubenski.

Wettervorhersage für den 8. August:
Veränderliche Bewölkung, aber nur schwache noch Niederschläge.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.
Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. . . .
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. . . .
Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinbogen, An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen
Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

Nach langem, schwerem Leiden verschied am Sonntag vormittag 10^{3/4} Uhr meine liebe Frau, unsere gute, treuorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter,

die Frau Gärtnerbesitzer

Marie Hauffe,

geb. Bartsch,

im Alter von fast 69 Jahren. Dies zeigen tief betrübt an

**Julius Hauffe,
nebst Anverwandten.**

Grunau bei Schweidnitz, den 7. August 1917.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 8. August, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Für alle Beweise der Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden und bei der Beerdigung unserer lieben Schwiegermutter, Großmutter und Tante,

der Witfrau

Karoline Pfitzner,

sagen wir hierdurch unseren tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor prim. Horter für seine Trostsworte am Grabe, den lieben Hausbewohnern für die Ausschmückung des Sarges, sowie auch denen, die der Verstorbenen während ihrer langen Krankheit hilfreich beigestanden und ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben haben.

Hermisdorf.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lebensmittelfarten.

In der Woche vom 13. bis zum 19. d. Mts. können gegen Lebensmittelfarte empfangen werden:

gegen Abschnitt 52:

125 Gramm Haferflocken zum Preise von 11 Pfg. oder 125 Gramm Graupe oder Grütze zum Preise von 8 Pfg.,

gegen Abschnitt 53:

50 Gramm Suppenzeugnisse, entweder Suppenmehl oder Sago oder Kartoffelwalmehl oder 1 Suppenwürfel.

Nach Ablauf dieser Frist verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit. Waldenburg, den 6. August 1917.

Der Landrat.

Betrifft

Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917

vom 21. Juni 1917.

Nach § 1 der vorangeführten Ordnung sind folgende im Reiche angebaute Früchte allein oder mit anderen Früchten gemengt, mit der Trennung vom Boden für den Kommunalverband beschlagnahm, in dessen Bezirk sie gewachsen sind:

Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Fesen), Emmer, Einhorn, Gerste, Hafer, Erbsen, einschließlich Futtererbsen aller Art (Beluschten), Bohnen, einschließlich Ackerbohnen, Linfen, Wicken, Buchweizen, Hirse.

Die Beschlagnahme erstreckt sich auch auf den Stalm und die aus den beschlagnahmten Früchten hergestellten Erzeugnisse, wie Mehl, Schrot, Grieß, Graupen, Grütze, Floeden, Malz. Mit dem Ausdreschen wird das Stroh, mit dem Ausmahlen die Kleie von der Beschlagnahme nach dieser Verordnung frei; für die Kleie gilt § 55. Von der Beschlagnahme ausgeschlossen sind als frisches Gemälte geerntete Erbsen und Bohnen, einschließlich Beluschten und Ackerbohnen. Für Gurken gilt § 9.

Nach § 4 der Ordnung ist der Besitzer beschlagnahmter Vorräte berechtigt und verpflichtet, die zur Ernte erforderlichen Arbeiten und die zur Erhaltung und Pflege der Vorräte erforderlichen Handlungen vorzunehmen. Trotz der Beschlagnahme dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren selbstgebauten Früchten die vom Bundesrate festgesetzten Mengen zur Ernährung der Selbstverfoger, zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehes und zur Bestellung der zum Betriebe gehörenden Grundstücke verwenden. (§ 4 der Ordnung.)

Wer mit dem Beginne des 18. August 1917 Vorräte früherer Ernte an Früchten oder an Mehl aus Brotgetreide und Gerste, allein oder mit anderem Mehl gemischt, sowie an Schrot, Graupen, Grütze, Floeden, allein oder mit anderen Nahrungs- oder Futtermitteln gemischt, im Gewahrsam hat, ist verpflichtet, sie dem Kommunalverbande des Lagerungsortes bis zum 20. August 1917, getrennt nach Arten und Eigentümern, anzuzeigen. Vorräte, die zu dieser Zeit unterwegs sind, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Eintrange dem Kommunalverbande anzuzeigen. (§§ 75, 76 der Ordnung.)

Mit dem Beginne des 18. August 1917 sind die anzeigepflichtigen Vorräte (§§ 75, 76) für den Kommunalverband beschlagnahm, in dessen Bezirk sie sich befinden. Vorräte, die zu dieser Zeit unterwegs sind, sind für den Kommunalverband beschlagnahm, in dessen Bezirk sie nach beendeter Beförderung abgeliefert werden. (§ 77.)

Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften sind mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bedroht. (§ 78-80.)

Der genauere Wortlaut dieser Ordnung kann im Einwohner-Meldeamt hier eingesehen werden.

Waldenburg, den 4. August 1917.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Abheberscheine und zu haben in der Expedition des Waldenb. Wochenblattes.

Reichstreuer Bergarbeiter-Verein Nieder Hermisdorf.

Mittwoch den 8. August c.,
nachmittags 3^{1/2} Uhr:

Antreten a. Schwesterjächte
zur Beerdigung
des Kameraden Lübeck.

Mehlzulagen für Erntearbeiter.

Durch das Preussische Landes-Getreide-Amt sind in Erwägung der Wichtigkeit eines ungestörten Verlaufs der Erntearbeiten Mehlezulagen für die Erntearbeiter auf die Dauer von zwei Erntemonaten gewährt worden, die 100 Gramm auf den Kopf betragen und denjenigen zustehen, die nicht zu den Selbstverforgern gehören und nicht schon im Besitz einer Schwerarbeiterzulage sind. Denjenigen Arbeitern, die bereits eine Schwerarbeiterzulage nach Gruppe 3 der Kreisbrotverbrauchsordnung vom 2. Mai 1917 im Besitz haben, ist sie abzunehmen. Sie und die neu als bezugsberechtigt anzusehenden Personen erhalten eine Erntearbeiterzulage, lautend auf wöchentlich 700 Gramm Mehl und gültig für die Zeit vom 30. Juli bis 30. September 1917.

Erntearbeiter, die im Laufe des Versorgungsabschnitts ihre Arbeit aufgeben, verlieren den Anspruch auf die Erntearbeiterzulage; sie ist ihnen sofort abzunehmen.

Waldenburg, den 28. Juli 1917.

Der Landrat.

Wird weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 6. August 1917.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Städtischer Marstall.

Durch Kauf sind sämtliche Pferde und Wagen des Merks'schen Fuhrengeschäfts in den Besitz der Stadtgemeinde übergegangen. Die Marstallverwaltung stellt ihre Weispane für schwere und leichte Fuhrn (auch Perionenfuhren) auch Privatpersonen zur Verfügung, soweit sie für städtische Zwecke nicht benötigt werden. Bestellungen werden an das Stadtbauamt (Rathaus - zweites Stockwerk - Zimmer 28) erteilt.

Waldenburg, den 2. August 1917.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Betrifft siebente Kriegsanleihe.

Wir nehmen schon jetzt Einzahlungen auf die nächste (siebente) Kriegsanleihe entgegen und verzinsen die eingezahlten Beträge bis zur Abrechnung vorzugsweise mit 4^{1/2} %.

Waldenburg i. Schles., den 31. Juli 1917.

Städtische Sparkasse.

Rehmwaffer.

Der hiesigen Gemeinde ist ein kleiner Posten Sohlenleder zum Verkauf überwiesen worden. Zunächst kommen nur diejenigen Personen in Betracht, die steuerfrei veranlagt sind und bei der letzten Verteilung nicht berücksichtigt werden konnten.

Rehmwaffer, 6. 8. 17.

Gemeindevorsteher.

Wir sind Käufer von:

Himbeeren,

Johannisbeeren,

Stachelbeeren,

Heidelbeeren,

Brombeeren,

Süß- u. Sauerkirschen

zu den jeweils geltenden

Höchstpreisen.

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Ein Fuhrgeschäft

in der Nähe von Waldenburg ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Junge Ferkel

stehen zum Verkauf. Gasthof „zur Erholung“ in Kesselgrund. Dasselbst wird ein Hund (möglichst Spitz) zu kaufen gesucht.

Invalide

od. Kriegsverletzte,

nach rüstig, möglichst verheiratet, findet per 1. Septbr. Stellung bei freier Wohnung, Feuerung etc.

Buchdruckerei

Ferdinand Domel's Erben.

Ein Schmiedelehrling

kann sich melden bei Wanzack, Waldenburg Neustadt.

Gebrauchten, noch guten
eiserne Füllösen
kauft Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Für zwei
spänniges Fuhrwerk
Beschäftigung gesucht.
Wilhelm Straube, Kriegerstr. 6.

Zuarbeiterin

gesucht
O. Krüger,

Putzgeschäft, Gartenstr. Nr. 26.

EinBedienungsmädchen

wird zum baldigen Antritt gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Dienstmädchen,

kräftig, welches zuhause schlafen kann, sofort gesucht.

Seedorf, Schlossermeister,
Auenstraße 7a.

Frauen oder Mädchen

zum Feiten von Schreibheften gesucht. Feyer's Buchbinderei,
Auenstraße 1.

Schöne Wohnung, 2 Stuben,
Küche, Entree, in Waldenburg
Neust. per 1. Okt. zu verm. Zu
erz. Waldenburg, Neuestr. 6a, pt.

Eine kleine Stube bald be-
ziehbar bei

Frau Anna Hensel, Friedl. Str. 33.

Gut möbl. Zimmer zu verm.
Freiburger Str. 13, 1. Et.

Stube zu vermieten Ober
Waldenburg, Chausseestr. 5.

Besseres Logis i. Herren Ober
Waldenburg, Chausseestr. 8a.

**Orient-
Theater**
Freiburgerstraße N° 5

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag!
Das große
Künstler-Programm!

3

Filmsterne!

Alleinige Erstaufführung
für Waldenburg erworben.

Henny Porten

die große Künstlerin,
in ihrer Meisterrolle:

Gelöste Ketten

Großes Drama
in 4 Akten.

Tiefergreifend, erhehend,
lebenswahr!

Glänzende Pressestimmen.

Stürme der Heiterkeit
erzeugen das Künstlerpaar

Wanda Treumann

und

Viggo Larsen

in:

Los vom Manne.

Eine tolle Liebesgeschichte
in 3 Akten.

Beginn täglich 6 u. 8 Uhr.
Wegen großer Nachfrage
bitte die erste Vorstellung
zu besuchen, da dann stets
gute Plätze zu haben sind.

Preise der Plätze:
40, 60, 80 Pf. und 1 Mk.

Mädchen zur Landwirtschaft
per 1. Oktober gesucht. Wo?
sagt die Exped. d. Bl.



Nur noch bis

Donnerstag:

Die große Sensation!!

Der letzte, größte
und stärkste Teil:

Homunculus

Das geheimnisvolle
Ende des Homunculus.
4 Akte.

Ferner ein reizendes
nordisches Lustspiel:

Prinzesschen soll heiraten.

In der Hauptrolle:
Erika Gläser,

die ebenbürtige
Nachfolgerin
der unvergesslichen

Dorrit Weixler.